



Kirchengeschichte &
Mission heute

INFO 22

Februar
2019



Sächsischer Pfarrverein e.V.

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ■ Fair@KD-Bank.de ■ www.KD-Bank.de

INHALT



- 4 Geleitwort
- 6-13 Bericht des Vorsitzenden
des Sächsischen Pfarrvereins
- 14-16 Aus der Arbeit der Solidarkasse
- 17 Gespräch im Kirchenamt
- 18-27 **Thema 1: Was bedeutet Mission heute –
Aktuelles aus dem Leipziger Missionswerk**
Gespräch mit dem Direktor des LMW Ravinder Salooja
- 28-33 **Thema 2: Neue Erkenntnisse zur sächsischen Kirchengeschichte**
Gespräch mit dem Buchautor Joachim Krause
- 34-35 Ausflugsstipp für Kirchgemeinden:
Der Bibelpflanzengarten in Königstein
- 36-37 Lesenswert: Ambivalenz und Glaube
Gottes Wort braucht keinen Vormund
- 38-41 Serie – Pfarrer im Ruhestand
- 42-45 Eindrücke von der Jahrestagung 2018
- 46 Zum Weiterdenken – Osterbild
- 48 Leistungskatalog
- 49-50 Formular Mitgliedschaft

Neue Leute dürfen nicht Bäume ausreißen,
nur um zu sehen,
ob die Wurzeln noch dran sind.

Henry Kissinger

GELEIT WORT



Liebe Schwestern und Brüder
im Amt, in der Ausbildung
und im Ruhestand,

mit diesem Heft bekommen die Gemeindepfarrer*innen vier interessante Angebote für Kirchgemeinden in die Hand, die den Gemeindealltag bereichern und ergänzen können.

So finden Sie Informationen zu einem Ausflug in den Bibelpflanzengarten nach Königstein, das Leipziger Missionswerk bietet die Gestaltung von Gottesdiensten und Gemeindeabenden an, dazu gibt es dort eine erlebnisorientierte Ausstellung für junge Menschen zur Missionsarbeit in Übersee und die Möglichkeit zur Übernachtung für Gruppen, die das LMW als Startpunkt für Erkundungen in der Stadt nutzen wollen. Der Autor Joachim Krause kommt gerne zu einem Vortrag über „Deutsche Christen im Nationalsozialismus“ in die Gemeinde. Pfarrer und Autor Hans-Jörg Dost bietet einen literarischen Abend aus seinem Werk mit Orgelimprovisationen von Norbert Arendt an.

Wie jedes Jahr können Sie im Jahresbericht unseres Vorsitzender Matthias Große Aktuelles aus der Arbeit des Pfarrvereins lesen und es gibt einem kurzen Bericht zum Gespräch der

Pfarrvertretung mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing. Sup. i.R. Wolfgang Müller berichtet, wie die Urlaubsangebote der Solidarkasse genutzt werden und welche Möglichkeiten es für Ruheständler*innen gibt, sich in diese wichtige Arbeit vor Ort in Rathen mit einzubringen.

Für die persönliche Weiterbildung und Reflektion des Pfarrdienstes habe ich zwei interessante Arbeitsbücher in der Rubrik „Lesenswert“ gefunden und für Sie quergelesen.

Auf den Bildern des Heftes entdeckt vielleicht der eine oder die andere bekannte Menschen und erinnert sich an gemeinsame Erlebnisse mit ihnen in der kirchlichen Arbeit. Mögen die literarischen Texte von Konrad Creutz eine Anregung sein, auf Ostern hinzudenken.

Ich wünsche Ihnen viel
Freude bei der Lektüre!
Bleiben Sie behütet!

Gabriele Schmitt



Jahreslosung 2018
„Suche Frieden

und jage ihm nach!“
Psalm 34:15

Skulptur von Malgorzata Chodakowska
auf dem Heidefriedhof in Dresden

Bericht 2018

des Vorsitzenden
des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
auf der Mitgliederversammlung

Liebe Schwestern und Brüder, wieder ist ein Jahr vergangen. Wir haben Mitgliederversammlung unseres Sächsischen Pfarrvereins e.V.. Da gilt es, Bericht zu geben, was uns als Vereinsvorstand seit unserer letzten Mitgliederversammlung am 06. November 2017 ebenfalls hier in Hohenstein-Ernstthal beschäftigt hat.

Doch bevor ich darauf eingehe, möchte ich auf unsere gesamtgesellschaftliche Situation schauen. Wir leben, wem sage ich das, in bewegten und bewegenden Zeiten. Gesellschaft verwandelt sich. Das ist nichts Neues. Doch nachdenklich macht die Polarisierung, die immer deutlicher zu Tage tritt. Extreme nehmen zu. Der sprachlichen Verrohung folgen immer härtere Auseinandersetzungen, teilweise mit Gewalt. Und manch einer fragt sich: Wohin soll das noch führen? Auch für uns als Kirche scheint es immer schwieriger zu werden, Gehör zu finden in weiten Teilen der Gesellschaft. An vielen Stellen wird gar nicht mehr damit gerechnet, dass Kirche zu gesellschaftlich relevanten Themen wichtige Beiträge und Erkenntnisse weiterzugeben hat. Wie sehr sich das verändert hat, wurde mir beim Dt. Pfarrertag in Augsburg deutlich. Politik und Kirche gehen in Bayern an vielen Stellen Hand in Hand. Volkskirche. Ob das immer gut ist, sei dahingestellt. Interessant ist es schon. Und zu fragen bleibt, wie lange das in Bayern noch so sein wird. Erleben viele



Landeskirchen in der alten Bundesrepublik vielleicht jetzt nicht das, was die östlichen Landeskirchen in der Zeit der DDR erlebt haben, da nur eben verstärkt und beschleunigt durch die Politik der DDR, die wie ein Katalysator gewirkt hat? Heute tragen die Katalysatoren der Säkularisation nur andere Namen, z.B. Individualismus, Bindungsangst und Wohlstand.

Was heißt es, wenn wir als Kirche in vielen gesellschaftlichen Bereichen nicht mehr gefragt werden, sondern wenn wir uns Gehör verschaffen müssen, um unsere Anliegen und Überzeugungen einzutragen, und zwar so, dass Menschen spüren: Das ist wichtig für mich und meinen Alltag - und das bei knapper werdenden Ressourcen, weniger Personal, kleineren Gemeinden und größeren Strukturverbänden?

Viele beobachten es schon länger: Die Aufmerksamkeit für unsere Kirche in der Öffentlichkeit ist rückläufig. Ich erinnere mich an den Landeskirchentag in Leipzig 2014, der in Verbindung stand mit einem deutschen Chortreffen. Zum Abschlussgottesdienst saßen wir in einem ziemlich leer wirkenden Stadion in Leipzig. Per Moderator wurden wir gebeten, uns enger zusammenzusetzen, damit die Bilder im Fernsehen etwas schöner aussehen sollten. Und die ganze Zeit regnete es. Ist das ein Sinnbild für unsere Kirche? Mehr Schein als Sein?

Und trotzdem gibt es auch die andere

Seite: Die hohen Erwartungen von Menschen, die an uns Pfarrerinnen und Pfarrer gerade im ländlichen Bereich herangetragen werden, der Wunsch, einen Pfarrer oder ein Pfarrerin vor Ort zu haben, der oder die sich in die Gemeinschaft einbringt, zuhört, das Leben im Dorf oder in der Kleinstadt mit gestaltet. Doch gerade im ländlichen Bereich fehlen Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich mit ihren Familien bewusst für das Leben auf dem Land entscheiden. Durch den Nachwuchsmangel, der nun auch in der Sächsischen Landeskirche angekommen ist, und den damit verbundenen Möglichkeiten, die sich für Absolventinnen und Absolventen bieten und die Bedürfnisse der Familien, wird es immer schwieriger, Pfarrstellen im ländlichen Raum mit Pfarrerinnen und Pfarrern zur Anstellung zu besetzen.

Das wird sicherlich in den nächsten Jahren im Blick auf die Personalpolitik unserer Landeskirche die größte Aufgabe sein: Wie kann der Pfarrdienst in unserer Sächsischen Landeskirche so attraktiv gestaltet werden, dass junge Menschen sich dem Theologiestudium stellen und sich dann mit Freude bewerben, um in unserer Kirche Dienst tun zu können? Und genauso wichtig ist die Frage, wie der Pfarrdienst in unserer Landeskirche für diejenigen so attraktiv gestaltet werden kann, die mit viel Engagement und Einsatz Dienst tun, dass sie gesund und mit Freude ihren Dienst bis zum Eintritt in den Ruhestand tun. An dieser Stelle wollen wir als Pfarrverein gern mitarbeiten und unsere Ideen einbringen. Und so haben wir uns in den vergangenen Monaten an verschiedenen Stellen stark gemacht, die

Urlaubsverordnung neu zu überdenken. Wer die Regeln und Gesetze unserer Landeskirche ernst nimmt, und wir setzen voraus, dass das Pfarrerinnen und Pfarrer das tun, hat im Jahr, je nach Alter, Anspruch auf 43 bzw. 44 Tage Urlaub. Das sind auch die einzigen Tage, an denen wir tatsächlich frei haben und auch nicht erreichbar sein müssen. Selbst der im §52 des Pfarrerdienstgesetzes der EKD geregelte dienstfreie Tag hält fest, dass die Pflicht zur Erreichbarkeit bestehen bleibt, es sei denn, es ist eine Vertretung gewährleistet.

Zum Vergleich: Ein Kirchenbeamter unserer Landeskirche hat Anspruch auf 29 bzw. 30 Urlaubstage bei einer Fünf-Tage-Woche. Daneben heißt es (AVO.KBG, §18 Abs. 5) „Ein Kirchenbeamter, der nach seinem Dienstauftrag regelmäßig sonntags und an Feiertagen am Gottesdienst mitwirkt, erhält einen dienstfreien Tag während der Woche.“

Im selben Paragraphen heißt es (Abs. 1) „Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt bei Vollzeitbeschäftigung 40 Stunden.“

Ich frage mich da, ob es unangemessen ist, wenn wir erwarten, dass für uns Pfarrerinnen und Pfarrer dieselben Rahmenbedingungen gelten sollen, wie für Kirchenräte, Oberkirchenräte, Oberlandeskirchenräte, den Präsidenten des Landeskirchenamtes und unseren Landesbischof?

Mal ganz davon abgesehen von der juristischen Ungleichbehandlung, entsprechen die Gesetze für die Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamten hier dem allgemein üblichen und gesellschaftlich anerkannten Maßstäben und damit auch europäischen Normen für

Arbeitnehmer. Sie sind also nicht unverhältnismäßig oder gar anmaßend. Müssten dann nicht ähnliche Arbeitsbedingungen für die Pfarrerschaft geschaffen werden?

Gerade an dieser Stelle wäre es ein Leichtes, die Attraktivität des Pfarrberufes in unserer Landeskirche zu steigern und die Arbeitsbelastung der Pfarrerschaft durch eine adäquate Urlaubsverordnung zu senken. Dazu gehören auch Regelungen für freie Wochenenden und ein Ausgleich für Dienste an Feiertagen. Man muss sich das einmal überlegen: Was würden wir zu einem Firmenchef sagen, der von seinen Mitarbeitenden erwarten würde, dass sie am 4. Advent den Vormittag, am Heiligen Abend den gesamten Nachmittag bis in den Abend und dann 1. und 2. Weihnachtsfeiertag vormittags in der Firma sein sollen. Und wenn dann der Mitarbeiter, bevor er am Sonntag darauf wieder zur Arbeit kommt, von Donnerstag bis Sonnabend mit seiner Familie Eltern und Schwiegereltern besuchen will, er dafür Urlaub nehmen muss. Das ist heute nicht mehr vermittelbar. Das hat auch nichts mit Faulheit oder Bequemlichkeit zu tun. Vielmehr ist ein angemessenes Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit Ausdruck von Lebensqualität. Es fördert das Familienleben, stärkt die Bindung an unsere Kirche als Arbeitgeber und fördert letztlich die Einsatzbereitschaft der Mitarbeitenden.

Wir sind dankbar, dass wir seit einigen Monaten zu diesem Thema in einen ergebnisoffenen und auch vom Landeskirchenamt gewollten Diskussionsprozess mit OLKRin M. Klatte und KR H. Böhm eingetreten sind. Wir hoffen

und erwarten, dass es zeitnah Entscheidungen gibt, die die Bedürfnisse von uns Pfarrerinnen und Pfarrern ernstnehmen, Verbesserungen für den Pfarrdienst für Pfarrpersonen und ihre Familien bringen und die Rahmenbedingungen für den Dienst der Kirchenbeamten und Pfarrerschaft angleichen.

Gespräch mit Bischof Dr. Rentzing

Auch bei unserem jährlichen Gespräch mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing am 01. Dezember 2017 nahm die Frage nach der Attraktivität des Pfarrberufes einen breiten Raum ein, ohne konkrete Ergebnisse zu erzielen. Wir verfahren aber dabei nach dem Prinzip des steten Tropfens, der allmählich den Stein aushöhlt. Nur laufen uns vermutlich mit der Zeit auch potentielle Pfarrinnen und Pfarrer davon. Und unsere Landeskirche ist in Deutschland sicherlich nicht so attraktiv, dass andere bei uns anstehen, um bei uns Dienst tun zu dürfen. Am 07. Dezember werden wir wieder mit Landesbischof Dr. Rentzing sprechen. Wir bleiben dran.

Aus den Vorstandssitzungen des Jahres

Seit unserer letzten Mitgliederversammlung fanden insgesamt 9 Sitzungen des Vereinsvorstandes statt, dazu das oben erwähnte Gespräch mit unserem Bischof und am 27. Mai das jährliche Gespräch mit dem Präsidenten des Landeskirchenamtes, Herrn Dr. Kimme, bei dem wir neben den Bedingungen für den Pfarrberuf v.a. über Strukturfragen und die Folgen der anstehenden Veränderungen sprachen.

Die bevorstehende Strukturreform

beschäftigte uns dabei an vielen Stellen, v.a. durch Gesetze, zu denen wir eine Stellungnahme verfassen dürfen, was wir auch nutzen. Neben den Gesetzen zur Struktur beschäftigten uns u.a. veränderte Versorgungsregelungen, ein Gesetz zur Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften und der Ehe, der Zusammenschluss der Kirchenbezirke Auerbauch und Plauen und ein Gesetz mit dem schönen Titel: Kirchengesetz zur Einführung von festen Berufungsplätzen für Jugendvertreter in Kirchenvorständen und Kirchenbezirkssynoden der EVLKS sowie Kirchengesetz zur Änderung von Rechtsvorschriften über die Wählbarkeit in Gremien der EVLKS.

Dahinter verbirgt sich u.a. die Aufhebung der Altersbeschränkung für die Wählbarkeit in den Kirchenvorstand nach oben und die Absenkung des Alters für die Mitarbeit im Kirchenvorstand auf 16 Jahre. Wird das Gesetz auf der Herbstsynode beschlossen wie vorgelegt, dann kann es künftig passieren, dass in einem Kirchenvorstand ein 16jähriger, der noch nicht einmal volljährig und nur mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten an der KVSitzung teilnehmen darf, neben einem 80jährigen sitzt. Nun kann jeder selbst entscheiden, ob das für das Gremium, das eine Gemeinde leitet, Arbeitgeber, Land- und Waldbesitzer, Vermögensverwalter, Immobilienbesitzer und Träger von Kindertagesstätten u.ä. ist, eine Wunschvorstellung ist. Und dies sicher aus der Not heraus, dass es in kleiner werdenden Gemeinden immer schwieriger wird, Menschen zu finden, die bereit sind, dieses verantwortungsvolle



Amt zu übernehmen. (Anmerkung: Das Gesetz wurde von der Landessynode beschlossen.)

Daneben hatten wir verstärkt mit Anfragen von Kolleginnen und Kollegen zu tun, die Sonderpfarrstellen in Schulen bzw. im Bereich der Seelsorge begleiten, deren Stelle aber zeitlich begrenzt ist und nicht ein zweites oder drittes Mal verlängert wurde. Immer wieder gibt es Schwierigkeiten, Kolleginnen und Kollegen von Sonderpfarrstellen in Gemeindepfarrstellen zu bringen. Einerseits hat das etwas mit den Wünschen der Stelleninhaber zu tun. Die Sonderpfarrstellen sind oft in städtischen Gebieten. Da ist es wenig attraktiv, in ländlichere Bereiche zu gehen, noch dazu, wenn Ehepartner bzw. Kinder entsprechende Arbeitsstellen haben bzw. Schulen besuchen. Ganz zu schweigen davon, wenn Wohneigentum eine Rolle spielt. Und geregelte Arbeitszeiten und Wochenende sind



auch nicht unwichtige Argumente. Außerdem sind Pfarrstellen in und um Dresden oder Leipzig häufig von vielen begehrt. Hinzu kommt, dass die Gemeinden in den beiden Städten oftmals eine Auswahl an Bewerbern haben. Da haben es Pfarrerrinnen und Pfarrer aus dem unmittelbaren Gemeindedienst oft leichter. Und mehrfach haben wir es in diesem Jahr erlebt, dass Kolleginnen und Kollegen der Wartestand attraktiver war als eine Pfarrstelle in ländlicheren Gebieten. So ändern sich die Verhältnisse. Allerdings stellt das natürlich auch Fragen im Blick auf die Personalentwicklung und Personalpolitik in unserer Landeskirche. Gerade im Blick auf alle deutschen Landeskirchen und ihrem Ringen um Pfarrerrinnen und Pfarrer wird es zwangsläufig dazu kommen müssen,

mit Weitsicht zu handeln.

Neues aus dem Verband Deutscher Pfarrerrinnen und Pfarrer

Die Arbeit des Verbandes war geprägt von personellen Veränderungen in der Geschäftsstelle in Kassel, der Eigenfinanzierung des Vorsitzenden Andreas Kahnt, dem Dt. Pfarrertag in Augsburg, der Erarbeitung einer neuen Richtlinie für die Studienhilfe und der Beschäftigung mit dem Deutschen Pfarrerrblatt. Seit diesem Jahr wird der Vorsitzende des Dt. Pfarrerverbandes von den Mitgliedsvereinen finanziert. Die Oldenburgische Kirche übernimmt dabei allerdings die Pensionsrückstellungen und finanziert so mit 25.000 Euro im Jahr ein Viertel der Kosten – und das für einen Pfarrer, der vollständig für die Arbeit im Dt. Pfarrerverband freigestellt

ist. Beachtlich und anerkennenswert. Davon könnte sich unsere Landeskirche durchaus im Blick auf die Arbeit ihrer Pfarrervertretung eine Scheibe abschneiden.

Vom 16.-19. September fand der diesjährige Dt. Pfarrertag in Augsburg statt. Er war v.a. durch den Bayrischen Pfarrverein sehr gut vorbereitet worden und stand unter dem Thema „Religion und Gewalt“ – und das in der Stadt der Confessio Augustana und des Augsburger Religionsfriedens. Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Heribert Prantl, Ressortchef Innenpolitik bei der Süddeutschen Zeitung, in einer rhetorisch beeindruckenden Art und Weise. Ganz deutlich war dabei aber der volkskirchliche Hintergrund zu spüren. Er sprach über Ökumene, gesellschaftliche Erwartungen an Kirche und wettete gegen die CSU und ihrem Kreuzfixerlass. Bei mir drängte sich die Frage auf, wie dies im Blick auf die Verhältnisse bei uns anzuwenden sei.

Spannend ist, wie dies in zwei Jahren sein wird, wenn wir vom 27.-30.09.2020 Gastgeber des Dt. Pfarrertages in Leipzig sein werden, in einer Stadt, in der m.W. keine 20 % der Bevölkerung einer christlichen Kirche angehören.

Ein Hinweis zur Studienhilfe: Es lohnt sich, die Richtlinie dafür im Pfarramtskalender zu studieren. Gerade in Familien, in denen mehrere Kinder gleichzeitig im Studium sind, kann sich die Studienhilfe lohnen. Bei der Beantragung ist es wichtig, die angegebenen Stichtage und Fristen einzuhalten.

Ein Sorgenkind des Pfarrverbandes ist seit vielen Jahren das Pfarrerrblatt. Unabhängig vom Inhalt, über den sich wie

sooft trefflich streiten ließe, sind die äußeren Faktoren ein Problem. Die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft nehmen deutlich ab. Dieses Problem haben alle Printmedien. Daneben steigen die Versandkosten deutlich, eine Schwierigkeit, die durch den ADAC und seine Motorwelt bekannt wurde. Hier wird es zu Veränderungen kommen müssen, denn die Kosten können nicht immer weiter steigen und von den Vereinen ausgeglichen werden. Die Auswertung einer Umfrage läuft. Wir sind gespannt.

Zahlen zu unserem Verein

Kehren wir zurück zu unserem Verein. Zum zweiten Mal in Folge ist unsere Mitgliederzahl zurückgegangen. Waren wir zum 01.11.2017 568 Mitglieder, so zählt unser Verein aktuell 558 Mitglieder. 5 Austritten stehen 6 Eintritte gegenüber.

Dazu kommen 11 Todesfälle.

Verstorben sind: Gottfried Herbrecht, Michael Fischer, Bernd Bochmann, Günther Mieth, Christoph Webers, Peter Rietzsch, Peter Anacker, Wolfgang Milde, Roland Herrig, Ralf Thomas und Günther Schubert.

Möge unser Herr unsere Brüder schauen lassen, was sie geglaubt und verkündigt haben und die Angehörigen trösten und stärken.

Wer vor der Vergangenheit
die Augen verschließt,
wird blind für die Gegenwart.

Richard von Weizsäcker

Ausblick

Die Halbzeit der Legislatur unseres Vorstandes ist überschritten. Im Jahr 2020 wird ein neuer Vorstand gewählt werden. Wie bereits auf der Mitgliederversammlung 2015 angekündigt, möchten wir gern die Wahlordnung ändern.

Derzeit wählen die Konvente Wahlmänner bzw. Wahlfrauen. Diese treffen sich dann in den Regionen, um aus ihrer Mitte die Regionalvertreter bzw. Regionalvertreterinnen zu wählen. Dieser Ablauf der Wahl ist sehr aufwendig. Zunächst mussten die Kontakte zu den Konventen hergestellt werden. Dann haben es nicht alle Konvente geschafft, Wahlmänner zu bestimmen. Und bei der Wahl zum Vorstand hielt sich die Beteiligung vor allem in der Region Leipzig und in der Region Dresden doch sehr in Grenzen.

Deshalb schlagen wir eine Abkehr vom Prinzip der Wahlmänner und Wahlfrauen vor hin zu einer Wahl auf ephoraler Ebene. Dies würde bedeuten, dass auf einer Ephoralkonferenz die anwesenden Pfarrerrinnen und Pfarrer aus ihrer Mitte ein Vorstandsmitglied wählen. Damit erhoffen wir uns einerseits eine organisatorische Erleichterung der Wahl, andererseits sollte dadurch eine höhere Wahlbeteiligung zustande kommen.

Um die Umstellung der Wahlordnung vornehmen zu können, bedarf es aber einer Satzungsänderung. Der Entwurf der neugefassten Satzung wurde fristgerecht allen Mitgliedern mit Einladung zur heutigen Mitgliederversammlung zugestellt. Für die Satzungsänderung ist nach §8 Abs. 5 eine Zweidrittelmehrheit der anwesenden Vereinsmitglieder nötig. Zur Diskussion und Abstimmung werden wir dann gleich kommen.

(Anmerkung: Die Satzungsänderung wurde durch die Mitglieder beschlossen.)

Zwei Dinge zum Schluss: Einerseits war es mir eine Freude, am 20. Mai dieses Jahres in Berthelsdorf die Verabschiedung in den Ruhestand von Pfarrer Andreas Taesler mitzerleben. Er hat bis 2011 neun Jahre lang als Vorsitzender unseren Verein geleitet. Ihm sei sein Ruhestand von Herzen gegönnt und noch einmal sei ihm und seiner Frau Gottes Segen für diesen neuen Lebensabschnitt gewünscht, den sie hoffentlich viele Jahre gemeinsam genießen können.

Dasselbe gilt auch für Gudrun Neubert, die als Stellvertretende Vorsitzende unseres Verein viele Jahre im Vorstand des Dt. Pfarrerverbandes vertreten hat. Sie wurde am 17. Juni in den Ruhestand verabschiedet.

Und das Zweite: Ich möchte allen danken, die sich in die Arbeit unseres Sächsischen Pfarrvereins e.V. und der Pfarrerververtretung einbringen. Wir spüren es alle: Die Aufgaben, die auf unseren Schultern ruhen, werden in diesen gesellschaftlich, aber auch für unsere Kirche, bewegten Zeiten, nicht weniger. Umso mehr gilt der Dank für alles Mit-tun und Mitdenken.

Gebe unser Herr uns, die wir in seinem Weinberg dienen, Weisheit und Kraft, für die Menschen in den uns anvertrauten Gemeinden da zu sein und seine Botschaft in Wort und Tat lebendig werden zu lassen, unterstützt, getragen und gehalten in unseren Familien.

Pfarrer Matthias Große, Vorsitzender
Hohenstein-Ernstthal,
am 07. November 2018

Tradition ist eine Laterne,
der Dumme hält sich an ihr fest,
dem Klugen leuchtet sie den Weg.
George Bernhard Shaw



Aus der Arbeit der Solidarkasse 2018

Wolfgang Müller,
Superintendent i. R.

Auch in diesem Jahr konnten wir wieder in bewährter Weise die (17.) ökumenische Kurgemeinschaft durchführen, zum Urlaub acht Familien nach Lubmin, zwei Familien nach Markkleeberg und erstmals 9 Familien nach Rathen einladen. Der Vorstand hatte beschlossen, das Urlaubsangebot für die Gäste aus der lettischen ev.-luth. Kirche gemeinsam mit je zwei Familien aus der ev. Kirche der Böhmisches Brüder, der tschechoslowakischen hussitischen Kirche und der ev. Kirche AB der Slowakei in den Häusern Felsengrund und Friedensburg in Rathen zu konzentrieren. Das erwies sich als Volltreffer. Das Interesse aneinander war sehr groß, so dass ich zur Begrüßung eine kurze Vorstellung organisierte und einen Begegnungsabend, an dem sich die Gäste einander mit ihren Kirchen bekannt machten. Das wollen wir zukünftig noch etwas weiter ausbauen.

Der Vorstand kann sich sehr gut vorstellen, dass im kommenden Jahr vom 30. Juli – 15. August 2019 eine Pfarrerin oder ein Pfarrer (Solo oder mit Partner*in oder mit Familie oder auch als Ruheständler*in) die Urlauber im Haus begleiten. Interessenten wenden sich bitte an mich oder den Vorstand.

Wie gut der diesjährige Urlaub angenommen wurde, ersehen Sie hier:

Ein herzlicher Dank von mir und meiner Tochter für die wunderbare Möglichkeit in Rathen zu sein. Das war in verschiedener Weise eine besondere Zeit, denn seit meine Tochter ein

eigenständiges Leben führt, waren wir praktisch nie mit ihr zu zweit zusammen, ohne Eile oder ohne andere Familienmitglieder. Sie hatte mir schon vorgeworfen, dass ich meinen beiden Gemeinden gehöre und für die eigene Tochter keine Zeit übrig habe... Doch endlich gab es die Zeit!! Wir waren ohne Eile, ohne alltägliche Sorgen – wir konnten den Urlaub zusammen genießen, gerade was uns beiden fehlte! Unsere Beziehung wurde durch Liebe erneuert, Missverständnisse verschwanden und ein herzlicher Frieden füllte unsere Herzen! Gott sein Dank, dass die Kirche in Sachsen uns diese Zeit und die herzliche Fürsorge geschenkt hat!! In Worten kann man ja diese Bereicherung gar nicht ausdrücken! Möge Gott die Kirche und jeden der spendet segnen! Noch einmal – herzlichen Dank!!

*Gottes Segen wünschend – Evangelistin und Pfarrers-Vertreterin
Valda Grīnvalde-Šakurova mit Tochter Ginta*

Die Erinnerungen an Rathen: Die Zeit vergeht unaufhaltbar. Es sind nun schon mehr als drei Wochen vergangen seit dem wir zurück in Lettland aus dem Urlaub im Kurort Rathen sind. Doch im Herzen sind unbeschreiblich gute Erinnerungen geblieben sowie auch Dankbarkeit, die man nicht vollständig beschreiben kann.

Diese zwei Wochen sind für mich und meine Familie, in der wir insgesamt sechs Familienmitglieder sind, eines der schönsten Erlebnisse im Leben gewesen. Die schönen Blicke,



die Wanderwege in den Bergen, die ruhige Atmosphäre der Kleinstadt, die Radtouren, der Besuch des Dresdener Zoos, des Aquaparks, die Bootsfahrt auf der Elbe und mehr, und mehr, und mehr. Und natürlich auch Eis für die Kinder mehr als im Alltag. Es ist sogar nach Überlegungen schwer alles aufzuzählen. Ich finde, dass es eine Bereicherung für meine Kinder gewesen ist zu sehen und zu erleben, dass das Christentum viel größer als Lettland und die Kirche ihres Vaters ist. Die Gebete, Andachten und Meditationen sowie auch Kommunikation mit Christen aus anderen Staaten und Völkern gab ihnen einen umfangreicheren geistlichen Blick, was mich als Christen, als Vater und als Pfarrer sehr erfreut hat. Ich finde, dass diese Zeit so besonders schön wegen den wundervollen und herzlichen Menschen war, die wir kennengelernt haben. Insbesondere diejenigen, die für uns gesorgt haben und sich um unseren Urlaub gekümmert haben. Deshalb ein großes Dankeschön an die Mitarbeiter in Rathen und an alle die dienen, arbeiten, spenden und die Spendende finden, damit unser Urlaub stattfinden konnte. Es gibt ja keinen Grund es zu verbergen, meine Einkommen reichen nicht aus, um mir so einen Urlaub leisten zu können, noch dazu der ganzen Familie. Was mich betrifft, ich beherrsche Fremdsprachen nur sehr schwach, deshalb habe ich vieles nicht verstanden. Doch ich habe gehofft, dass der

Heilige Geist auch bei mir irgendwie tätig sein wird. Nach dem Erholungsurlaub als ich meine erste Predigt hielt, kamen zu mir bekannte und sagten – es war anders und gut. Und ich hoffe, dass dieses wundervolle Erlebnis auch in mein geistliches Leben gute Veränderungen herbeigeführt hat. In meinem und auch dem Namen der ganzen Familie möchte ich mich bei Ihnen allen bedanken. Denn alles war sehr, sehr, sehr wunderbar! Ich danke und wünsche Ihnen Gottes Segen und Hilfe.

*– Pfarrer der Evangelisch Lutherischen Kirche Lettlands Andris Vilemons und Familie (mit Frau Dace und Kindern: Thomas, Andreas, Franz Johannes, Simeon Ruth und Rebeka Dace) –
Lettland, Salacgriva, 2018-09-04*

*Lieber Bruder Wolfgang,
Dir und allen Brüdern und Schwestern, GROSSEN DANK für den Urlaub in Deutschland und dass ich eine Untersuchung und eine Operation machen konnte.*

*Die Operation war erfolgreich, ich habe jetzt kein Problem mehr mit dem Magen.
Viele liebe Grüße von meiner Familie.
Sergej Holzwert, Propst, Sterlitamak aus der ev.-luth. Kirche des europäischen Russland*

*Sehr geehrter Superintendent i.R. und Geschäftsführer Wolfgang Müller,
Es ist schon ein Monat vergangen und es*



Begegnung von Tschechen und Letten in Rathen



Begegnung von Tschechen und Letten in Rathen

ist angenehm, sich an die schönen Tage in Gohrisch zu erinnern. Wir fühlen die Nützlichkeit der Behandlung, die wir dort bekommen haben. Die Erwartung, dass die ärztliche Behandlung unseren alten Knochen gut tun wird, hat sich bestätigt. Es ist ein gutes Gefühl, dass ich nicht mehr die Schmerzen in den Hüften fühle, wenn ich zu Fuß gehe.

Wir sind Ihnen, der deutschen evangelischen Kirchengemeinschaften und den Mitarbeitern der Solidarkasse herzlich dankbar, dass Sie uns diese Kur ermöglicht haben. Es waren nützliche und angenehme Wochen gewesen im Kurort Gohrisch, in der Sächsischen Schweiz. Wir haben neue Freundschaften geschlossen, die Schönheiten der Sächsischen Schweiz erlebt, während einer einwandfreien Behandlung. Alles war sehr gut und sehr schön.

Wir hoffen, dass die Solidarkasse noch vielen Pfarrfamilien und kirchlichen Mitarbeitern Verpflegung bei Ihnen sichern kann, auch in Zukunft. Wir hoffen, dass Ihre Arbeit und Ihre Bemühungen von Gottes Segen begleitet werden.

Noch einmal herzlichen Dank Allen – für alles. – Ein feste Burg ist unser Gott!

Familie Domokos, Pfarrer der ev.-luth. Kirche Rumäniens, Klausenburg

Diese bewegenden Stimmen von Rathen, Markleeberg und Gohrisch lassen uns erkennen, wie segensreich die Arbeit der Solidarkasse ist – Gott sei es gedankt! Über diesen Arbeitsbereich hinaus haben wir auch in diesem Jahr wieder zahlreichen Schwestern und Brüdern in Notfällen helfen können. Im Namen des Vorstandes danke ich Ihnen für alle Unterstützung, mit der Sie die Arbeit der Solidarkasse ermöglichen.

Superintendentent i.R. Wolfgang Müller, Geschäftsführer



Familie Jun aus der ev. Kirche der Böhmisches Brüder

Bischofsgespräch im Landeskirchenamt Dresden

Gespräch mit Landesbischof Dr. Rentzing im Landeskirchenamt

Im Advent des vergangenen Jahres traf sich die Pfarrvertretung in guter Tradition mit Landesbischof Dr. Rentzing und seinem persönlichen Referenten, Pfarrer Matthias Fischer, im Landeskirchenamt. Im Anschluss an die Vorstandssitzung wurden in einem zweistündigen Gespräch aktuelle Themen der Pfarrvertretung besprochen.

Zuerst dankte der Landesbischof der Pfarrvertretung für die konstruktive Arbeit des vergangenen Jahres, wohl wissend, dass dabei oftmals auch kritische Punkte mit kirchenleitenden Stellen besprochen werden müssen.

Themen des Gesprächs waren u.a. die Personalsituation und Strukturplanungen der Landeskirche. Dabei ist es dem Landesbischof wichtig, auch weiterhin in den Kirchengemeinden für den beruflichen Nachwuchs in kirchlichen Berufen zu werben. Der aktuelle statistische Bericht über die Verhältnisse der EVLKS 2017 und die darin erkennbare Problemlage der über 100 Ruhestandseintritte in den nächsten 5 Jahren wurden benannt. Die Zahl der nachrücken-

den Pfarrer kann aus unserer Sicht diesen Rückgang nicht ausgleichen. Eine zunehmende Zahl an Vakanzen ist zu erwarten. Die Frage, wie der Pfarrerberuf auch künftig attraktiv gestaltet werden kann, wurde diskutiert. Aus der Runde kam u.a. der Vorschlag, die „Dienstwohnungspflicht“ ein „Dienstwohnungsrecht“ umzuwandeln, was den familiären Verhältnissen der Pfarrer*innen mehr Spielraum lässt. Daneben machten wir erneut deutlich, dass die Urlaubsregelungen und die Regelungen zum „freien Tag“ unzureichend sind.

Der Landesbischof betonte, dass eine Neuaufstellung des Pfarrdienstes und der Gemeinden notwendig ist. Dabei können die geplanten Pfarrstellen mit Missionsauftrag auch eine Hilfe sein, weil dort mehr Freiräume gestaltet werden können. Die derzeitige Neustrukturierung ist dabei der Versuch einer Antwort auf die Herausforderungen, vor denen wir stehen.

Landesbischof Dr. Rentzing nimmt in den Jahren seiner Dienstzeit einen steigenden Bedarf in der Seelsorge an Pfarrer*innen wahr. Dies hat für ihn Vorrang vor anderen Terminen. Das Gespräch endete mit Gebet und Segen. (GS)



Was bedeutet Mission heute

Aktuelles aus dem Leipziger Missionswerk



Ravinder Salooja in der Ausstellung des LMW

Gespräch mit Pfarrer Ravinder Salooja zur Geschichte, aktuellen Entwicklungen und Aufgaben des Leipziger Missionswerkes (LMW).

Pfarrer Ravinder Salooja ist seit 2016 Direktor des LMW. Zuletzt war er Prälatenpfarrer im Bereich Mission, Ökumene und Entwicklung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Nach seinem berufsbegleitendem Management-Studium, Bildungsmanagement (M.A.), war er nebenberuflich als Bildungsmanager tätig.

Herr Salooja, geben Sie uns bitte einen kurzen Überblick zur Entwicklung des Leipziger Missionswerkes in der Geschichte.

Das LMW ist 1836 in Dresden gegründet worden. Es gab vorher schon in Dresden einen Missionshilfsverein, der Gelder

und auch Kandidaten nach Basel an die Baseler Mission, die 1815 gegründet wurde, zugeführt hat.

Weil in dieser Zeit das konfessionelle Bewusstsein entstand und Sachsen eine lutherische Landeskirche war, entstand dort die Idee, eine lutherische Missionsgesellschaft zu gründen. Bis dahin waren die Missionsgesellschaften in ihrem Selbstverständnis überkonfessionell.

Allerdings war es auch so, dass die aus dem lutherischen Sachsen kommenden Kandidaten in Basel in der Ausbildung am reformierten Abendmahl teilnehmen sollten. Basel selbst sandte keine Kandidaten aus, sondern vollzog die Aussendung über englische Missionsgesellschaften. In diesem Zusammenhang sollte auch die Unterstellung unter anglikanische Bischöfe und die Annahme des anglikanischen Bekenntnisses erfolgen. In dieser Lage entstand das Bewusstsein, eine lutherische Missionsgesellschaft bilden zu wollen. Diese wurde 1836 aus dem bestehenden Missionshilfsverein heraus gegründet. Karl Graul, der dritte Direktor, hat

1848 dafür plädiert, den Sitz der Gesellschaft von Dresden nach Leipzig zu verlagern. Dort gab es an der Theologischen Fakultät, neben Erlangen, ein

starkes Neuluthertum und war mit den entsprechenden Dozenten vertreten. Karl Graul sagte: „Wenn wir eine konfessionelle Missionsgesellschaft sind, eine lutherische Missionsgesellschaft, dann müssen die Missionare wissen, was eigentlich lutherische Theologie bedeutet.“



Wie sind die Missionswerke an die Trägerkirchen angebunden?

Das LMW ist mit der Sächsischen Kirche ganz eng verbunden und in Leipzig

seit 1848 angesiedelt. Es ist jetzt das Missionswerk der EKM und EVLKS. Vor der Vereinigung der Thüringer Landeskirche und Kirchenprovinz Sachsen war Mecklenburg die dritte Trägerkirche. Die hat sich zur Nordkirche vereinigt und deshalb das Missionswerk gewechselt. Sie ist jetzt an das Missionswerk in Hamburg angeschlossen.

Durch die konfessionelle Identitätsbildung aus dem überkonfessionellen Wirken der Missionswerke heraus, entstand die Dresdner/Leipziger Mission als lutherisches Werk. Darin aber war sie von Anfang an international. Sofort mit der Gründung 1836 wurde die Dresdner/Leipziger Mission von Missionshilfsvereinen aus der ganzen lutherischen Welt Europas unterstützt: Skandinavien, Russland, andere deutsche Länder, Frankreich, Italien. Sie haben Leipzig unterstützt. Es gab also eine Internationalisierung im lutherischen Bereich.

Zum Jahresfest 1848 waren das 22 Hilfsvereine aus der ganzen lutherischen Welt Europas. Von Leipzig aus hat diese Internationalisierung dazu beigetragen, dass es heute den Lutherischen Weltbund gibt.

Gibt es in jeder Landeskirche ein Missionswerk?

Ja, davon kann man ausgehen. Die Missionswerke arbeiten sowohl landeskirchlich als auch in Verbänden mehrerer



Ravinder Salooja in der Ausstellung des LMW

Landeskirchen. Es gibt in der Nordkirche ein Missionswerk, in Hermannsburg für die Kirchen in Niedersachsen, in Wuppertal gibt es die „Vereinte evangelische Mission“ im reformierten und unierten Bereich, in Stuttgart gibt es die „Evangelische Mission der Solidarität“, die von den Kirchen in Südwestdeutschland getragen wird, Bayern hat die „Mission eine Welt“ in Neudettelsau.

„Mission eine Welt“ in Bayern und das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen in Hermannsburg sind teilweise Töchter von Leipzig. Leipzig hatte Unterstützervereine und dann auch eigenständige Stationen in Hildesheim und in Erlangen, welche dann während der Zeit der Teilung Deutschlands ab den 50iger Jahren und später mit dem Mauerbau 1961 die Arbeit für Leipzig durchführten. Leipzig konnte zu dieser Zeit niemanden mehr aussenden. Das geschah von Hildesheim und Erlangen aus. In den 70iger Jahren, als niemand mehr an die Wiedervereinigung glaubte, sind

diese beiden Leipziger Töchter in den sich dann gründenden Werken „Mission EineWelt“ in Neudettelsau bzw. in Hermannsburg aufgegangen.

Welche Voraussetzungen sollte ein künftiger Missionar mitbringen, um den Dienst in den Partnerkirchen übernehmen zu können?

In früherer Zeit haben Missionsgesellschaften überwiegend praktisch orientierte Menschen ausgesandt, z.B. Handwerkermissionare. Damals gehörte es für die Missionare selbstverständlich dazu, dass sie sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen mussten. Geld aus der Heimat bekamen die Missionare nur im Ausnahmefall. Insofern war es etwas Neues, dass Leipzig ganz bewusst Theologen aussandte. Diese mussten zwar auch handwerklich begabt sein, studierten aber an der Leipziger Fakultät und bekamen im Missionsseminar die missionspraktische Ausbildung. Die Kombination beider Bereiche war neu. Die Tradition der Aussendung von Theologen verfolgt Leipzig bis hinein in unsere Gegenwart. In Papua-Neuguinea ist es die gute Leipziger Tradition, Pfarrerinnen und Pfarrer an das Hochlandseminar in Ogelbang zu entsenden.

Heute bekommen die Missionare allerdings das volle Gehalt aus der Heimat, sei es als Entwicklungshelfer mit einem Vertrag von „Brot für die Welt“, sei es als Pfarrer entsandt aus Deutschland. Wir haben derzeit einen Missionar in Papua-Neuguinea. Er ist Software- und Computerspezialist und auf Anforderung der dortigen Kirche vor Ort. Heute geschieht es so, dass die Missionare von den Partnerkirchen angefordert werden.

Er hilft dort der Kirche bei der Gestaltung ihres Computernetzwerkes.

Wir bereiten auch eine Entsendung nach Tansania mit einer Lehrkrankenschwester vor. Daneben aber auch eine Pfarrerin, weil die Kirche in Mitteldeutschland (EKM) Gelder für Personalentsendung bereitstellt, die wir verwenden können. Dieses Geld fällt nicht unter die Kriterien der Entwicklungshilfe, und kann deshalb freier auch für die theologische Arbeit genutzt werden.

Die landeskirchlichen Missionswerke entsenden i.d.R. keine „Freelance-Missionare“ mehr, die in die Länder reisen und dort Gemeinden gründen, völlig unberührt von den Kirchen vor Ort. Die Aussendung erfolgt immer in Zusammenarbeit, d.h., auf Anforderung der Partnerkirchen. Die Partnerkirchen melden einen Bedarf an, wenn sie z.B. einen Arzt oder eine Krankenschwester o.a. zur Unterstützung der Arbeit vor Ort benötigen.

Die Stelle, die wir in Tansania einrichten, beinhaltet zum einen Teil die Arbeit als Gemeindepfarrerin, neben tansanischen Pfarrerinnen, die auch Gemeindeglieder machen, dazu die Ausbildung der Evangelisten. In den Partnerkirchen gibt es Ausbildungsstätten für Evangelisten. Dafür wird ein Theologe/ eine Theologin aus Deutschland gebraucht. Evangelisten sind in etwa vergleichbar mit unseren Prädikanten. Sie sind allerdings fest angestellt bei ihrer Kirche, sind aber keine Volltheologen. Die Kirche braucht die Evangelisten, denn ein Pfarrer versorgt u.U. 20-30 Gemeinden. Er ist folglich nur selten dort. Die Gemeinden vor Ort werden von den Evangelisten betreut und geleitet.

Werden in unseren Partnerkirchen Frauen und Männer gleichberechtigt in der Gemeindeleitung eingesetzt?

In der Lutherische Kirche in Tansania, ebenso auch in der Lutherischen Kirche in Indien, arbeiten Frauen und Männer gleichberechtigt in den Gemeinden. Die Kirche in Papua-Neuguinea hat die Ordination von Frauen noch nicht eingeführt, ist aber auf dem Weg dahin.

Kann man in Tansania evangelische Theologie studieren?

Es gibt Ausbildungsstätten, Colleges, Hochschulen und auch eine Universität in Makumira bei Arusha, wo evangelische Theologie studiert werden kann. Auch Promotionen sind dort möglich.

Ich möchte mit Ihnen gerne das Wort „Mission“ erörtern. Mission empfinden viele Menschen, auch Theologen, ambivalent aufgrund der Erfahrungen in Kirchengeschichte. Was verstehen Sie im Rahmen des LMW unter Mission?

Die drei Kirchen, insbesondere die Evangelische Kirche in Tansania und die Tamil-Evangelische Kirche in Indien, sind sehr missionarisch aktive Kirchen. Sie betreiben Mission in ihren Ländern – nicht wie wir das immer verstehen, als Aussendung von Mitarbeitern nach Übersee – sondern die tansanische Kirche hat zwei oder drei große Gebiete, von denen sie sagt, dass diese ihre Missionsgebiete sind, weil sie dort noch nicht präsent ist. Gerade im Westen und Südwesten Tansanias hat die tansanische Kirche ein Missionsgebiet und ebenso die die Tamil-Evangelische-Kirche in Indien hat innerhalb des Landes, in



AFRICA

dem sie nicht so stark vertreten ist, ein Missionsgebiet. Das heißt, die Kirchen selbst sind missionarisch. Wollte man das auf unsere Situation übertragen, würde das bedeuten, unsere Gemeinden müssten missionarisch sein. Die Frage ist: Was können wir tun, um gegenüber den Menschen in unseren Dörfern und Städten und unseren Regionen Zeugnis abzulegen von unserem Gott, der das Leben will, es bewahrt, schützt und befördert?

Das ist, was für mich heute Mission bedeutet: Zeugnis abzulegen von dem Gott des Lebens. Das persönliche Glaubenszeugnis, wie auch das sozial-diakonische Glaubenszeugnis. Eine Kirchengemeinde, die sich für Migranten einsetzt, für Flüchtlinge oder gegen Diskriminierung, wirkt in diesem Sinne missionarisch, ebenso wie eine Gemeinde, die in Sachen Gerechtigkeit und Frieden engagiert ist. Dass dieses Zeugnis auch Widerstand hervorrufen kann, ist klar. Das Zeugnis, die Profilierung, das Eintreten für eine bestimmte Sache wird meist nicht von allen geteilt. Aber das ist es, was uns von Jesus her aufgegeben ist. Uns ist aufgegeben, Zeugnis abzulegen. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Herde zu vermehren. Es kann ein schöner Nebeneffekt sein, wenn Menschen unser Zeugnis so glaubwürdig finden und diesen Weg aktiv mitgehen wollen.

Gab es bei Ihren Besuchen in den Partnerkirchen eine Begegnung, die besonders nachgewirkt hat, von der sie uns berichten können?
Bei unseren drei Partnern war ich bisher einmal. Meine Aufgabe als Direktor ist es natürlich vorrangig hier zu sein und das ganze Werk zu leiten. Anfang des Jahres 2018 habe ich die Kirche in Papua-Neuguinea besucht und im Jahr davor war ich in Indien und in Tansania.

Was mich in der Begegnung mit Christinnen und Christen in anderen Ländern sehr stark berührt ist, dass wir zu Hause sind, wenn wir dorthin kommen! Das Gefühl, bei Geschwistern zu sein, erlebe ich dort sehr stark! Umgekehrt natürlich, wenn Christen hierher nach Deutschland kommen, ist es wichtig, sie mit der Haltung aufzunehmen, dass es Familienmitglieder sind, die zu uns kommen! Als Missionswerk senden wir nicht nur Missionare aus, sondern laden komplementär dazu Missionare ein. Bei uns war 3 1/2 Jahre ein Pfarrer aus Tansania im Missionswerk. Diesen Austausch brauchen wir, weil wir den internationalen und geschwisterlichen Horizont bei uns hier in Sachsen und in der EKM stark machen wollen. Insofern möchte ich diese Erfahrung der Aufnahme als Bruder in den Partnerkirchen gerne

verbinden mit dem, was wir uns mit der Entsendung von Missionaren wünschen und als Missionswerk organisieren. Wir wollen die Erfahrungen der Missionare noch stärker in das Gemeindeleben integrieren. Die ökumenischen Mitarbeiter, die wir einladen, erlernen vorher in einen 1/2-jährigen Sprachkurs in Bochum die deutsche Sprache.
In welchem Rhythmus kommen die Missionare im Austausch zu uns?
Durch die Geschichte von 40 Jahren deutscher Teilung ist die Leipziger Mission mittlerweile ein relativ kleines Missionswerk geworden, mit einem auch begrenzten Budget. Uns ist dabei der Austausch von Menschen wichtig, und den versuchen wir mit verschiedenen Programmen zu realisieren: In der Entsendung und Einladung von



Familienseminar Mai 2016, Foto: Friedemann Vogt



Pfr. Mwakibasi in Wittenberg 2017 zur Ausstellung „Der Luthereffekt“, Foto: Friedemann Voigt

Ökumenischen Mitarbeitern, in unserem 3monatigen „Mission to the North“-Programm, aber auch mit unserem „weltwärts“-Freiwilligendienst.

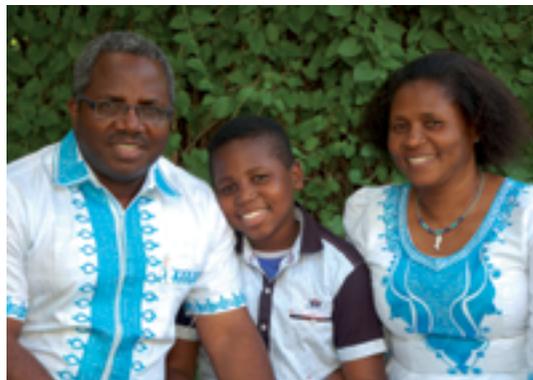
In Leipzig gibt es eine Theologische Fakultät. Welche Schnittmengen hat das LMW zur Ausbildung des theologischen Nachwuchses?

Die Kirchliche Hochschule in Leipzig ist aus dem Missionsseminar hier im Haus erwachsen. Erst nach der Wende sind die Theologische Fakultät und die Kirchliche Hochschule zusammengelegt worden. Insofern gibt es historisch diese ganz enge Verbindung. Als Direktor habe ich die wunderbare Gelegenheit, einen Lehrauftrag an der Fakultät wahrzunehmen, den ich aus Zeitgründen auf das Sommersemester lege. Im Sommersemester 2018 gab es

das Seminar: „125 Jahre Leipziger Arbeit am Kilimandscharo“. 2019 plane ich ein Seminar über den „flüssigen Kontinent Ozeanien“ zum Thema „Pazifische Perspektiven“. Im Wintersemester 2018/19 wird es ein Blockseminar zu ökumenischem Liedgut geben.

Im Jahr 2012 gab es eine Vereinbarung zwischen dem Sächsischen Pfarrverein und dem Leipziger Missionswerk. In einer Finanzumlage wurden dem LMW 200.000 Euro übertragen. In welchen Projekten hat das Geld Verwendung gefunden?

Das Geld wurde wie vereinbart im Personalbereich verwendet. Dazu gehört unser alle 2-3 Jahre stattfindendes dreimonatiges Austauschprogramm „Mission to the North“: Aus allen drei Partnerkirchen sind drei Personen bei uns zu Gast und lernen intensiv die beiden Trägerkirchen kennen. 2018 waren unter dem Motto „Gemeinde querdenken: Neue Wege für eine alte Kirche“ unsere Kirchenstrukturentwicklungen Thema. Die Besucher haben uns eine



Familie Mwakibasi, Ökumenischer Mitarbeiter des LMW, Foto: Friedemann Voigt

genaue Rückmeldung geben können, wie sie unsere Kirchen und das Gemeinleben vor Ort wahrnehmen.

Dieses Programm wird mit Mitteln des Pfarrvereins finanziert. Des weiteren wird auch das Programm eines Ökumenischen Mitarbeiters daraus gefördert. Pfr. Mwakibasi ist nach 3 1/2 Jahren hier in bei uns im Oktober 2018 nach Tansania zurückgekehrt. Weiterhin werden Pfarrer bei der Ausbildung ihrer Kinder in den Partnerkirchen unterstützt und kleinere Hilfeleistungen für Pfarrerinnen und Pfarrer in den Partnerkirchen ausgegeben.

Wir sind dem Sächsischen Pfarrverein sehr dankbar, dieses Geld ausgeben zu können und ich komme auch gerne zu einer Mitgliederversammlung und berichten von dieser Arbeit.

Über welchen finanziellen Rahmen verfügt das LMW insgesamt?

Einige wesentliche Einnahmen seien hier genannt: Von beiden Trägerkirchen bekommen wir fast 700.000 Euro jährliche Zuweisung. Damit werden die ständigen Personalkosten in Leipzig gedeckt. Darüber hinaus wird die Arbeit des LMW von einem Freundes- und Förderkreis mit jährlich ca. 30.000 Euro unterstützt. Dazu kommen Sonderzuweisungen der beiden Landeskirchen von ca. 50.000 Euro, Projektgebundenen Spenden, Kollekten u.a. Einnahmen. Die EKM stellt speziell für die Tansaniaarbeit noch einmal fast 250.000 Euro zur Verfügung. Ausführlichere Informationen sind auf unserer Internetseite zu finden: www.leipziger-missionswerk.de

Auf welcher rechtlichen Grundlage ist

das Leipziger Missionswerk organisiert?

Rechtlich gesehen ist das LMW ein Verein. Die beiden Landeskirchen und der Förderverein sind darin die drei Mitglieder. Einzelpersonen können bei uns nicht Mitglied werden, aber im Freundes- und Förderkreis. Spenden kann man auch über den Freundes- und Förderkreis, aber natürlich auch direkt an das LMW.

Welche Möglichkeiten gibt es beim LMW zum internationalen Lernen für junge Menschen?

Ein großer Arbeitsbereich des LMW ist das Jugendaustauschprogramm. Wir entsenden pro Jahr meist 10-15 (2018:14) Freiwillige nach Indien und Tansania für ein Jahr in den „Weltwärts“ genannten Dienst. „Weltwärts“ ist das Förderprogramm der Bundesregierung. Aus den Partnerkirchen laden wir meist 8 jungen Menschen im Austausch nach Deutschland ein. Zum größten Teil wird das Programm mit 75 Prozent gefördert, die verbleibenden Eigenmittel bringt z.B. der Freundeskreis mit ca. 30.000 Euro auf.

In erster Linie ist dieser Jugendaustausch ein Lerndienst, d.h. die jungen Menschen sollen lernen, ein Jahr in einer anderen Kultur zu leben. Das braucht in beide Richtungen eine den Tagesablauf gut strukturierende Arbeit. Das können Kindergärten sein oder auch diakonische Einrichtungen wie Altenheime und auch Behinderteneinrichtungen. In Leipzig gibt es sogar eine Einsatzstelle für Gärtnerarbeiten auf einem Friedhof. Das ist ganz spannend. In den Partnerländern gibt es Hostels,

in Indien und auch in Tansania, wo die jungen Leute dann wohnen. In Tansania ist eine Mitarbeit in der Frauenarbeit in der Kirche möglich. Es gibt eine Schule mit einem Umweltprojekt, wo man mit den Schülern an diesem Projekt arbeitet. In der Freizeit kann dann auch noch eine Anbindung an eine Kirchengemeinde erfolgen. Die Arbeit allerdings ist Mittel zum Zweck. Der Zweck ist das interkulturelle Lernen.

Das LMW kann auf eine lange Tradition innerhalb der Sächsischen Landeskirche zurückblicken. Jede Pfarrerin und jeder Pfarrer weiß um das LMW und seine internationalen Kontakte. Welche Vernetzungen gibt es mit den Kirchengemeinden vor Ort?

Wir kommen immer gerne als Referenten für einen Gemeindeabend oder einen Rüsttag in die Kirchengemeinden vor Ort und berichten in Wort und Bild von den laufenden Projekten in unseren Partnerkirchen und von den Einsatzmöglichkeiten für junge Menschen in einem Auslandsjahr. Möglich ist auch die Mitwirkung im Gottesdienst als Gastprediger. Bei längerfristiger Planung geben wir uns gerne mit in die Gestaltung z. B. eines Missionsfestes hinein. Informationsmaterial zum LMW kann den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden.

Themen können sein:

Was bedeutet Mission in unserer Zeit? Wie kann man mit anderen Religionen umgehen? Fragen nach der Migration heute u.ä.



Gottesdienst im Rahmen von „Mission to the North“ in Diesdorf, Foto: Peter Conzendorf

Im Internetauftritt des LMW ist nachzulesen, dass die säkulare Gesellschaft ein wichtiges Element der Identität des LMW darstellt. Wie ist das zu verstehen?

Am 14. Februar 2019 fand hier in Leipzig ein Studientag für Theologinnen und Theologen aus Sachsen und der EKM statt. Thema dieses Studientages war: „Mission in Mitteldeutschland“

Nach meinem Verständnis muss eine Kirchengemeinde missionarisch sein – und wie wir das sein können im Kontext unserer Gesellschaft, darum ging es an diesem Tag. Die Hauptaufgabe des „Missionarisch seins“ kann nicht auf Einzelpersonen (Missionaren) liegen. Es muss die ganze Gemeinde eine missionarische Ausstrahlung haben. Das ist natürlich in den neuen Bundesländern mit oftmals nur 10–20 Prozent Christen eine anspruchsvolle Aufgabe. Damit meine ich nicht, 10–20 Prozent sind christlich, sondern überhaupt religiös. Der Rest hat die Religion hinter sich ge-

lassen. Der Kontext unserer Gesellschaft ist „das“ Missionsfeld für uns: Hier legen wir Zeugnis ab von dem Gott des Lebens. Das meine ich mit säkularer Gesellschaft, in der wir verortet sind als LMW. Mission wird also auch in Europa gemacht. Jede Kirche ist verantwortlich, Zeugnis zu geben an die Menschen in ihrer Umgebung. Also sind wir Sachsen für den Kontext unserer Gesellschaft zuständig, dort, wo wir uns bewegen. Das LMW will die internationale Kompetenz für diese Arbeit vor Ort hier zur Verfügung stellen.

Wir hatten für unseren Studientag u.a. Prof. Christoph Kähler eingeladen, den Leiter der neuen Lutherübersetzung aus dem Jahr 2017. Er berichtete uns u.a. von der Übersetzungsänderung des bekannten Missionsbefehls aus Mt 28.19 „Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker...“ Neu übersetzt lautet der Vers: „Geht hin und lehret alle Völker...“ Prof. Kähler hielt dazu eine interessante Bibelarbeit.

Im Kellergewölbe des Hauses zeigt das LMW eine informative und sehr anschauliche Dokumentation über die Geschichte und aktuelle Arbeit in den Partnerkirchen. Welchen Schwerpunkt setzt die Ausstellung?

„Was ist Dir wichtig?“ – auf diese Frage zielt die Ausstellung: Worum geht es im Leben und was will man mit seinem persönlichen Leben anfangen. Der Gang durch die Geschichte der Leipziger Mission und ihre Arbeit in Deutschland, Tansania, Indien und Papua Neuguinea dient diesem „pädagogischen“ Ziel. Deshalb eignet sich die Ausstellung besonders für Konfirmanden und junge

Erwachsene.

Das LMW beherbergt hat auch ein Gästezentrum mit 12 Zimmern, zwei Konferenzräumen und einer Kapelle. Mit Aufbettung können hier Gruppen bis 30 Personen untergebracht sein. Gerade Leipzig mit seinem breiten kulturellen und politischen Angebot zur Dokumentation der Wendezeit eignet sich hervorragend auch für Konfirmanden- und Jugendfreizeiten.

Eine letzte Frage zum Schluss: Welches Projekt ist Ihr derzeitiges Herzstück, welches Sie voranbringen möchten?

Eigentlich sind es zwei.

1. Dass wir eine missionarische Kirche werden, Es wird oftmals alles an die Fachtheologen abgegeben, aber im Grunde sollte jede Christin, jeder Christ lebhaft, bei allem Respekt dem Anderen gegenüber, vom eigenen Glauben erzählen. Wir Pfarrer müssten die Gemeindeglieder unterstützen, sie in die Lage versetzen, dass ihnen Mund und Herz überfließen. Wir als Missionswerk wollen unseren Beitrag dazu leisten, die Kollegen dazu zuzurüsten.

2. Die interreligiöse Begegnung ist mir ganz persönlich wichtig. Mein Vater ist ja ein Sikh, ein Angehöriger einer indischen Religionsgemeinschaft, meine Mutter ist Christin. Für mich sind Zeugnis ablegen auf der einen Seite, und der Respekt vor einem Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit andererseits, gar keine Frage, sondern es ist der Ausgangspunkt meines Christseins.

Vielen herzlichen Dank für das interessante Gespräch! (GS)

Gespräch

mit dem Buchautor Joachim Krause
aus Schönberg

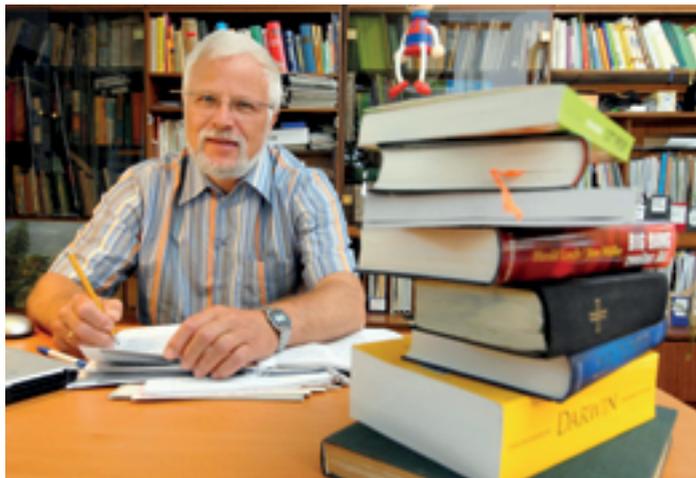


Foto: Wiegand Sturm

Joachim Krause war von 1982 bis 2010 Beauftragter für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt der Evangelischen Landeskirche in Sachsen.

Herr Krause, vielen Pfarrern und Gemeindegliedern in der Sächsischen Landeskirche ist Ihr Name noch aus Ihrer Dienstzeit ein Begriff. Sie waren aktives Mitglied der kirchlichen Umweltbewegung in der DDR, haben ein Fernstudium der Theologie absolviert und sind Textdichter für DDR-Rockmusikgruppen wie z.B. Lift, Panta Rhei und die Puhdys gewesen.

2018 erschien Ihr Buch „Im Glauben an Gott und Hitler – Die ‚Deutschen Christen‘ aus dem Wieratal und ihr Siegeszug ins Reich von 1928 bis 1945“.

Welche Erfahrungen oder Erlebnisse haben Sie auf diesen Weg gebracht?

Ich hatte mich zuvor einige Jahre lang intensiv mit einem unerwarteten „Erbe“ meiner Eltern – einem späteren sächsischen Pfarrerehepaar – auseinandergesetzt. Fast zweitausend Briefe, die sie sich in den Jahren zwischen 1933 und 1945 geschrieben hatten, dazu Tagebücher und Urkunden, erwiesen sich als authentische Zeugnisse zur Zeitgeschichte, augenblicksbezogen im Originalton niedergeschrieben. Ich bin beim Lesen noch einmal tief in das Geschehen, das Erleben, den Alltag in der NS-Zeit eingetaucht, habe die (damals) jungen Leute in ihrer Begeisterung, ihrem Suchen und Zweifeln begleitet. Ich

lernte „Fremde Eltern“ kennen (so der Titel des Buches, das ihren Weg dokumentiert).

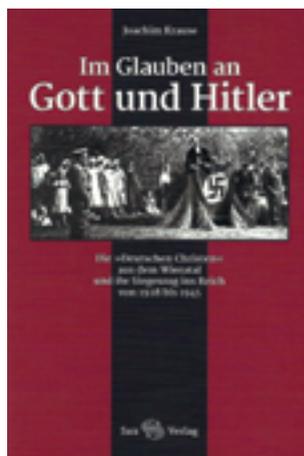
Die Aufarbeitung der familiären Vergangenheit hatte mich sensibilisiert. Auf der Buchmesse blätterte ich in einer Dokumentation, in der Gymnasiasten der Geschichte des (kirchlichen!) sogenannten „Entjudungsinstituts“ in der Lutherstadt Eisenach nachgegangen waren. Nie hatte ich davon gehört. Beim Weiterlesen entdeckte ich, dass der Leiter dieser unsäglichen Einrichtung Siegfried Leffler gewesen war, zuvor tätig als Pfarrer in Niederwiera, wo er schon Anfang der 1930er Jahre die dem Nationalsozialismus nahe stehenden „Deutschen Christen“ (DC) gegründet hatte. Niederwiera aber – das war mein Nachbardorf! In den vielen Jahren, die ich in der Region gelebt hatte, war diese hoch brisante Vergangenheit unserer Dörfer weder in privaten Gesprächen noch in den Kirchengemeinden jemals thematisiert worden – vergessen, verdrängt? Ich ging auf Spurensuche, wollte wissen und verstehen, wie die Menschen hier im verträumten Wieratal diese Jahre erlebt hatten, zwischen Verführung und begeistertem Mittun, Wegsehen und Schweigen.

Die im Buch beschriebene historische Situation greift durch den Weg der beiden Pfarrer Siegfried Leffler und Julius Leutheuser die Verflechtung der Thüringer und der Sächsischen Landeskirche auf. Wie spiegelt sich das in der Kirchengeschichte beider Landeskirchen wider?

Die beiden jungen und charismatischen Pfarrer kamen aus der bayerischen Kir-

che, wo sie wenig Verständnis für ihr „völkisches Christentum“ gefunden hatten, in Dörfer an der Grenze zwischen Thüringen und Sachsen. Es gelang ihnen in kurzer Zeit, viele der Kirche entfremdete Menschen (wieder) für Kirche und Christentum zu gewinnen, allerdings in einer „deutsch-nationalistisch-christlich-schwärmerischen“ Variante. Durch ihre „modernen“ und „zeitgemäßen“ Angebote („Volksnähe“, neue Lieder, Veranstaltungen außerhalb kirchlicher Räume) begeisterten sie in systematischer Aufbauarbeit und im Bündnis mit den Volksschul-Lehrern zunächst die Jugendlichen, schnell aber auch die Mehrheit der Gemeindeglieder. Sie gründeten eigene NSDAP-Ortsgruppen, riefen im Wieratal (als erste in Deutschland) die Bewegung der „Deutschen Christen“ ins Leben, und erreichten bei den von Hitler 1933 angeordneten Kirchenwahlen im Thüringer Kirchenparlament fast 90% der Sitze. In den folgenden Jahren entwickelte sich diese Strömung deutschlandweit zur führenden „deutsch-christlichen“ Kraft. Auch in der benachbarten sächsischen Landeskirche wurde 1933 ein DC-Bischof eingesetzt.

In beiden Landeskirchen hat es eine intensive kritische Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Frage von Schuld und Verstrickung von Kirchenleitungen, Pfarrern und Kirchengemeinden in der NS-Zeit (z. B. Stellung zu den Juden, Leisten des Treueids auf den Führer, Mitmachen und aktives Eintreten für den NS) bis heute nur in Ansätzen gegeben. Zu schnell war von Vergeben und Neuanfang die Rede, wurde Belastendes verdrängt und vergessen.



In vielen Kirchgemeinden gibt es bis heute „Fehlstellen“: Bilder der damals „aktiven“ Pfarrer, Überlieferungen aus den Jahren der NS-Zeit sind nicht vorhanden, Akten verschwunden, noch heute ist die Scheu spürbar, nach den Geschehnissen jener Zeit zu fragen.

Sind Belege zum Verhältnis zwischen den Pfarrern, die sich den Deutschen Christen (DC) angeschlossen haben und denen der Bekennenden Kirche (BK) erhalten geblieben?

Vor Ort hat es wohl keine Auseinandersetzungen zwischen Pfarrern der BK und der DC gegeben. Einzelne Familien im Wieratal jedoch haben die mit NS-Symbolen dekorierte Kirche in ihrem Dorf 12 Jahre lang nicht betreten und haben den Gottesdienst beim Altenburger BK-Pfarrer besucht.

Zur „Bekennenden Kirche“, zu der auch mein Vater gehörte, habe ich eine deutlich kritischere Einstellung gewonnen. Sie war keine Bewegung im politischen

Widerstand gegen das NS-Regime, zu der sie in der kirchlichen Nachkriegsgeschichtsschreibung gern verklärt wurde, sondern (auch in der Wahrnehmung der Nationalsozialisten) eine inner-kirchliche Gegenbewegung zu der „Irrlehre“ der DC. Die BK war theologisch konservativ ausgerichtet (Orientierung an „Schrift“ und „Bekennnis“) und trat dem nationalsozialistischen Gedanken gut lediglich mit kritischen Argumenten aus Bibel, Kirchengeschichte und Theologie entgegen. Auch viele BK-Pfarrer leisteten den (staatlicherseits nicht verlangten) Treueid auf Adolf Hitler. Die BK äußerte sich erst spät und nicht klar zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. In der grundlegenden „Barmer Theologischen Erklärung“ kamen die Stichworte „Rasse“ und „Juden“ nicht vor (hier war die BK keine bekennende, sondern eine schweigende Kirche). Zwischen den DC und BK hat es in der Bejahung der Nazis als Obrigkeit nach Römer 13 keinen Unterschied gegeben. Beide haben den Nationalsozialismus als neue staatliche Ordnung akzeptiert.

Welche Erkenntnisse konnten Sie über die Beziehung der Deutschen Christen zur NSDAP gewinnen?

In der Regel bestand wohl bei den meisten politisch und kirchlich „aktiven“ Männern in den Dörfern eine – als selbstverständlich erlebte – Doppelmitgliedschaft. Jesus wurde von DC-Ideologen zum Arier stilisiert, und im Gegenzug setzten sich die DC – unter Bezugnahme auf Luther! – „für die Beilegung alles jüdischen und fremdvölkischen Geistes in den kirchlichen

Lehr- und Lebensformen“ ein. Das Parteiprogramm der NSDAP sprach sich für ein „positives Christentum“ aus. Leutheuser meinte, dass „der einzige Retter der Sache Christi nur in der Persönlichkeit Adolf Hitlers zu suchen sei“, das deutsche Volk solle „der Hort der himmlischen Mächte auf Erden sein“. Die euphorische Anbiederung der DC an die politischen Machthaber (Übernahme des Führerprinzips, Verwendung von NS-Symbolen) stieß nicht unbedingt auf Gegenliebe und führte ab 1937 zu immer deutlicherer Distanz und Abgrenzung der NSDAP auch gegenüber den DC.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es in den Kirchen viel Mitschuld aufzuarbeiten. Welchen Weg gab es für Siegfried Leffler und Julius Leutheuser?

Leutheuser war 1942 vor Stalingrad umgekommen. Leffler wurde bei Kriegsende von den Amerikanern in Ludwigsburg interniert. Er wurde zu Arbeitslager und Geldstrafe verurteilt und auch aus dem kirchlichen Dienst entlassen. Im Lager schrieb er 1947 ein Schuldbekennnis, das in einer kirchlichen Zeitschrift in Süddeutschland veröffentlicht wurde. Darin setzte er sich intensiv mit seiner Schuld auseinander („verhängnisvoller Irrweg“), besonders auch der gegenüber dem jüdischen Volk, er bereute und bat alle, denen er Leid angetan hatte, um Verzeihung. Nach meiner Ansicht sind seine Einsichten nicht dem Opportunismus geschuldet, sondern ein ehrlicher, schonungsloser Versuch für Klärung und Neuanfang, ein bewegendes

Dokument, wie vielleicht der Weg freigemacht werden konnte für eine Aufarbeitung. Leider war eine solche aber seitens der Thüringer Landeskirche nicht gewollt, und der Brief Lefflers wurde nicht, wie vorgeschlagen, in der Thüringer Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ veröffentlicht, sondern verschwand, zusammen mit einer Stellungnahme seiner früheren Kirchgemeinde, in den Akten. Leffler war später, von 1953 bis 1970, wieder Pfarrer, nun in Bayern. Nationalsozialistisch belastete Pfarrer wurden im Regelfall nach milden innerkirchlichen Verfahren „entnazifiziert“, schlimmstenfalls wenige Jahre vom Dienst suspendiert und danach oft weiter beschäftigt.

Gibt es Spuren der beiden im Wieratal und wie gehen die Gemeinden heute mit diesem historischen Erbe um? Sind noch Originalpredigten oder andere schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit erhalten?

Den beiden Pfarrern ist es gelungen, dem „Wieratal“, wie sich die Akteure der Bewegung nannten, ein Wir-Gefühl, ein neues Selbstbewusstsein zu vermitteln. Der Stolz, zum „braunen Wieratal“ zu gehören, wich einem schrecklichen Erwachen, als nach 1945 unter sowjetischer Besatzung im Wieratal Bauernhöfe enteignet, örtliche Amtsträger der NSDAP in dem nun sowjetischen Lager Buchenwald interniert wurden oder nach Sibirien kamen. Diese eigenen schlimmen Erfahrungen nach dem Krieg verdrängten schnell die Fragen zur früheren Begeisterung, zu Mitwisserschaft oder Schweigen, zu möglicher

Verstrickung und Schuld in der NS-Zeit. In den Familien und in den Kirchgemeinden wurde kaum über diese Jahre gesprochen, es gibt bis heute einfach keine Erinnerungen, tabu. Die nüchternen Protokolle von Kirchenvorstandssitzungen (darin stehen Beschlüsse und Namen), der Blick in Fotoalben oder Lebensberichte von Zeitzeugen eröffnen dennoch manche Erkenntnis.

Kirchengeschichte ist ein andauernder Prozess, weil stets neue Generationen heranwachsen und die Geschichte weiterschreiben. Wie sehen Sie Aufgaben für die heutige Pfarrergeneration, dieses Thema zu bearbeiten?

Ich denke, dass es wichtig wäre, aus den Verfehlungen (im Rückblick, die Menschen damals lebten nach vorn und kannten das schlimme Ende nicht!) früherer Generationen Lehren zu ziehen. Man sollte sich der Vergangenheit stellen, zur Kenntnis nehmen, was damals in den Familien und in den Kirchgemeinden geschehen ist, nüchtern, ohne Bewertungen oder (voreilige) Verurteilung der Akteure. Also ran an die Archive, rein in Zeitzeugengespräche! Und den Spagat wagen zwischen Rückbindung an das „Eigentliche“ und Wesentliche des christlichen Glaubens und dem Wahrnehmen und Einmischen in die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit da „draußen“.

An welchen Projekten arbeiten Sie heute? Haben Sie ein weiteres Buch geplant?

Ich vergrabe mich gerade in die Tiefen von Regional- und Heimatgeschichte, versuche zu verstehen, wie Leben auf dem Lande früher funktioniert hat, mit welchen Problemen die Altvorderen zu-recht kommen mussten, was sie als Glück erlebt haben, und wie sie den Weg hin zu uns begehbar gemacht haben. Da bin ich manchmal dankbar dafür, dass uns heute VIEL und VIELES so selbstverständlich zur Verfügung steht, und manchmal beneide ich die Alten um ihr so einfaches, genügsames und in Regeln geführtes Leben.

Ich bedanke mich herzlich für das interessante Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viele gute Ideen und Gottes Segen bei allen Aufgaben! (GS)

Joachim Krause kommt gerne als Referent zum Thema der „Deutschen Christen“ in Kirchgemeinden und Pfarrkonvente.

Ausführlichere Informationen finden Sie über dieses und weitere seiner Arbeitsthemen unter:
www.krause-schoenberg.de

Das Buch „Im Glauben an Gott und Hitler“ gewinnt den 2. Hauptpreis beim „Sächsischen Landespreis für Heimatforschung 2018“

Das Buch „Fremde Eltern“ (das im Interview erwähnt wird und in dem es um ein sächsisches Pfarrerehepaar geht) wurde im Dezember 2018 mit dem 1. Preis beim mitteldeutschen Historikerpreis „Ur-Krostitzer Jahresring“ ausgezeichnet.



Gemeindeprojekt



Gemeindeprojekt und Ausflugsziel für Kirchgemeinden:
Der Bibelpflanzgarten der Kirchengemeinde Königstein-Papstsdorf

Der Bibelpflanzgarten in Königstein ist keine Oase der Ruhe. Er ist direkt an einer Hauptstraße gelegen und ganz in der Nähe laufen die Schienen der S-Bahn vorbei. Und doch lädt dieser grüne Ort mit einer Symbolik und den schattigen Bänken zu einer Rast im Alltag ein. In den Sommermonaten sind dort fast immer einige Menschen anzutreffen. Der Garten ist in Form eines Kreises angelegt. Beim Kreis gibt es keinen Anfang und kein Ende. Von ihm leitet sich auch der Aufbau des Rads ab. Es steht für

die zyklischen Bewegungen innerhalb der Welt. Darin sind wie die Speichen sieben Beete ringsum das Zentrum angeordnet. Sie symbolisieren die Zeit und die sieben Schöpfungstage. Die Strahlenform der Beete weist auf die Sonne hin, welche Wachstum ermöglicht, aber ebenso die zerstörerische Seite der Hitze kennt. Die sieben Beete sind passend zu den Themen der Schöpfungstage bepflanzt.

Eine Gruppe der Kirchengemeinde von ca. 6 Personen pflegt den Garten regelmäßig. Dazu kommen auch Helfer*innen aus der Kirchengemeinde, wenn in der Wachstumszeit Unterstützung gebraucht wird.

Der Bibelpflanzgarten wird gerne genutzt für Veranstaltungen, z.B. findet hier das Johannisfeuer mit einer Andacht statt, Schülergruppen besuchen den Garten im Rahmen des Unterrichts und Veranstalten dort Projektstage u.ä. Zu diesen Veranstaltungen bietet das Projektteam thematische Führungen an. In der Bibel werden ca. 110 Pflanzen erwähnt. Der Bibelpflanzgarten beherbergt 55 davon, die in unserem Klima gedeihen. So wachsen dort z.B. Ginster, Klatschmohn, Weinstock, Mandelbaum, Ysop, Minze, Rose, Lein, Efeu, Dill, Distel, Zwiebel und Knoblauch. Ölbaum und Feige sind besonders wichtige Bäume, weil sie den Menschen in biblischer Zeit als Grundnahrungsmittel dienen. Sie überwintern im Haus.

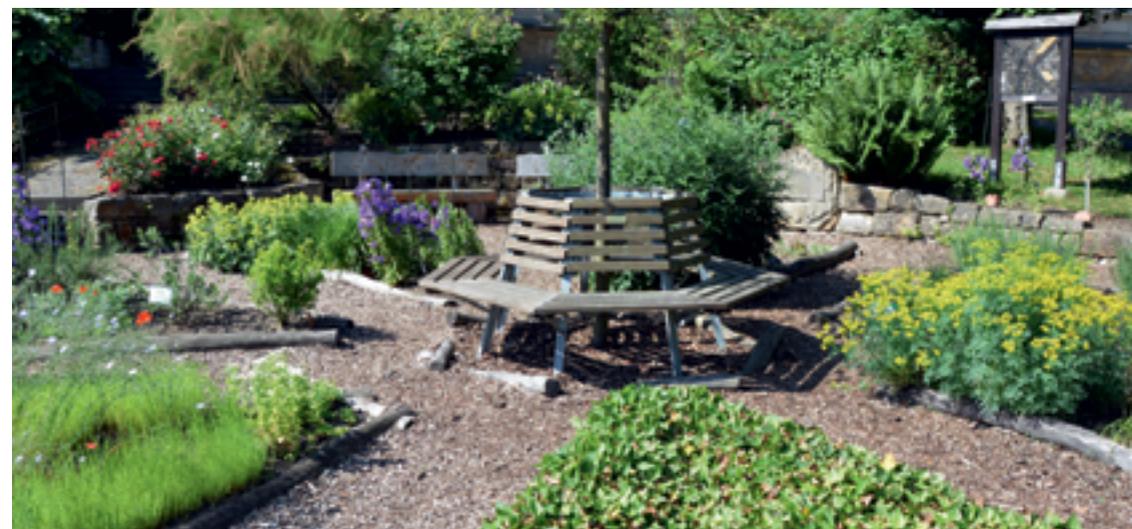
Bibelgärten sind Lernräume, wo Lernen

mit Augen, Mund und Nase möglich ist. Dort können die Besucher*innen nachempfinden, dass alles Leben ein Wunder ist und Werden und Vergehen zum Lebenskreislauf dazugehören.

Im Jahr 2004 entstand die Idee für einen Bibelpflanzgarten in der Kirchengemeinde, 2005 konnte der erste Spatenstich gemacht werden und bereits 2006 wurde der Garten eröffnet. Der Bibelpflanzgarten in Königstein ist der einzige in Sachsen. Einen Bibelgarten, der biblischen Plätzen nachempfunden ist, gibt es in Oberlichtenau.

Das Projektteam der Kirchengemeinde freut sich über Gemeindegruppen, die den Bibelpflanzgarten besuchen möchten und berichtet z.B. auch interessierten Kirchgemeinden vom Entstehungsprozess des Gartens.

Kontakt über:
www.kirchekoeningstein.de (GS)





Lesenswert

Michael Kleesmann
„Ambivalenz und Glaube“
Warum sich in der Gegenwart
Glaubensgewissheit zu Glau-
bensambivalenz wandeln muss

Kohlhammer-Verlag, Stuttgart
2018, 289 Seiten, 34.00 Euro

Als Ambivalenz bezeichnet man im klassischen Verständnis gegensätzliche Gedanken, Gefühle und Wünsche gegenüber Personen, Gegenständen, Überzeugungen oder Institutionen. Die Vielfalt, Mehrdeutigkeit und Widersprüchlichkeit vieler Lebensphänomene wird Ambiguität genannt. Beide Erfahrungswelten bringt der Autor in seinem gut gegliederten Buch in enge Beziehung zueinander. Praktische Glaubenserfahrungen wie auch historisch-biblische Grundlagen werden unter diesen Gesichtspunkten verständlich analysiert und differenziert dargestellt. Wie Pfarrerinnen und Pfarrer den eigenen Glauben, ihre Glaubensgewissheit und das Vertrauen auf Gottes Gnade erleben und praktizieren ist sehr durch die eigene Lebensgeschichte geprägt.

Ebenso bedeutsam ist, in welcher Frömmigkeit die Kirchengemeinde verwurzelt ist und in welchem gesellschaftlichen Kontext wir damit leben. Das Erleben von Ambivalenzen ist so in vielen Bereichen möglich.

Die Kapitel „Ich glaube, dass ich glaube“, „Woran/was glaube ich eigentlich?“ sowie „Glaubensambivalenz in der Praxis der Kirche“ (Predigt, Seelsorge, Liturgie, Kasualien, Religionsunterricht) bieten einen reflektierten Überblick des Themas in der täglichen gemeindlichen Praxis.

Das Buch greift wichtige theologische Themen mit einem ungewöhnlichen Blickwinkel auf und bearbeitet den Pfarramtlichen Alltag und dessen Anforderungen an den/die Pfarrer*innen und die Aufgabenstellungen vor Ort unter dem Thema Ambivalenz.

Der Autor lädt seine Leser*innen ein, mutig an die kirchlich notwendigen Veränderungen im Kontext einer sich wandelnden Gesellschaft heranzugehen, und die damit verbundenen Zwiespältigkeiten bewusst wahrzunehmen. So „... könnten der Glaube und damit auch Theologie und Kirche insgesamt lebendiger, anregender und kreativer werden.“

Prof. em. Dr. Michael Kleesmann lehrte Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und ist Lehrsupervisor in der DGfP.



Horst Klaus Berg
Gottes Wort braucht
keinen „Vormund“
Wege zur selbstständigen
Auslegung der Bibel.

Calwer Verlag / Matthias Grünwald
Verlag, 216 Seiten, 19.95 Euro

Im ersten Teil des Arbeitsbuches bringt der Autor eine differenzierte Einführung zum eigenen Umgang mit Bibeltexten und macht den „mündigen Bibellesern“ Lust am persönlichen experimentellen Umgang damit. Er richtet sich besonders an geübte und in der Gemeindegemeinschaft engagierte Frauen und Männer, die er zu einem selbstständigen Umgang mit der Bibel einladen will. Der zunehmende Bedeutungsverlust biblischer Texte im Alltag, wie auch die historische Entwicklung des Gebrauchs der Bibel von Luther her, werden kurz verständlich erklärt.

Im zweiten Teil ist eine breite Auswahl der wichtigsten Auslegungsmethoden

zu biblischen Texten aufgeführt. Die Vieldeutigkeit biblischer Texte wird aufgenommen und am Beispiel von Gen 3 „Der Sündenfall“ jeweils dargestellt:

Historisch kritische Auslegung
Wirkungsgeschichtliche Auslegung
Feministische Auslegung
Jüdische Auslegung
Tiefenpsychologische Auslegung
Interaktionale Auslegung
Auslegung durch Verfremdung
Linguistische Auslegung
Existenziale Auslegung

Dabei wird jedes Auslegungskonzept untergliedert in eine allgemeine Charakteristik, Gewinn-Erwartung, Methoden, Zusammenfassung und Ertrag.

Gemeindepfarrer*innen können das Buch mit viel Gewinn lesen und da es eine Anregung ist, Bibeltexte in unterschiedlichen Gemeindegruppen neu wahrzunehmen und zu erarbeiten.

Klaus Berg hat damit eine klar strukturierte Zusammenfassung unterschiedlicher Arbeitsmethoden zu biblischen Texten vorgelegt. Durch die Nutzung vieler Fach- und theologischer Arbeitsbegriffe ist es eher für hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter geeignet, sowie eine Empfehlung für Leiter*innen von Hauskreisen.

Prof. em. Dr. theol. Host Klaus Berg lehrte evangelische Theologie an der Pädagogischen Hochschule in Wien

Serie: Pfarrfamilie im Ruhestand



Zu Gast bei Familie
Roland (77) und Dagmar (75)
Pappe in Leipzig

Seit 15 Jahren ist Roland Pappe im Ruhestand. Seine letzte Pfarrstelle war von 1988 bis 2003 in Lützscha bei Leipzig. Das Ehepaar hat zwei Kinder und freut sich über sechs Enkelkinder.

Für Roland Pappe ist es eine „Ehrensache“ regelmäßig, meist einmal im Monat und am Heiligen Abend, Gottesdienst zu halten. Auch organisiert er mit einem Team von fünf Ruheständlern das „Schwarze Cafe“ in Leipzig. Gleich mit Eintritt in den Ruhestand hat er dieses Angebot in Leipzig wahrgenommen. Die Leitungsaufgabe dafür hat er 2015 von Dr. Friedrich Krause übernommen. Das „Schwarze Cafe“ trifft sich im Gemeindehaus der Christuskirche in Eutritzsch am letzten Donnerstag im Monat. In der Regel kommen ca. 25 RuheständlerInnen mit Partnern, dazu auch einige Pfarrwitwen, um nach einer Andacht und einem Kaffeetrinken einen Vortrag zu hören und miteinander im Gespräch zu sein.

Die Arbeit im Vorbereitungsteam macht ihm viele Freude und bringt ihm Be-

riedigung. Die Aufgaben werden verteilt. Dazu gehört die Vorbereitung des Kaffeetrinkens, Raumplanung und -gestaltung (Dorothea Kriewald), die Geburtstagsgrüße an die Ruheständler, Kassenverwaltung und Kollekte (Sophie Hetzschel), Kontaktpflege zu den Referenten (Christian Wolff), die inhaltliche Planung (Frank Lohmann), Protokolle, Moderation und Planung (Roland Pappe). Die Andachten zu Beginn des Treffens werden abwechselnd vom Leitungsteam übernommen. Zweimal im Jahr trifft sich die Gruppe zur Jahresplanung.

Auf diese Themen können sich die Ruheständler im ersten Halbjahr 2019 freuen:

„Der Leipziger Auwald – ein ökologischer Schatz“, ein Abendmahlsgottesdienst mit unserem Superintendenten und Zeit für Information und Aussprache, „60 Jahre Grundgesetz“ und Besuch der Philippuskirche mit dem Integrationshotel.

Roland Pappe hat viel Interesse an der

Der Gütige lässt die Art,
wie er einen geliebten Menschen behandelt,
auch den Ungeliebten zuteil werden.

Mengzi

Situation und dem Leben älterer Menschen.

Er wünscht sich, dass noch viel mehr und auch jüngere Ruheständler an den Angeboten teilnehmen und die Generationen sich gegenseitig unterstützen.

Deshalb engagiert er sich auch in der Vorbereitungsgruppe der Ruheständlertagung, die das Pastoralkolleg einmal im Jahr für die Emeriti anbietet. Seine Frau Dagmar bringt sich dort als ausgebildete Physiotherapeutin mit Bewegungsübungen in den Pausen für die Teilnehmer*innen der Tagung ein.

Das Ehepaar nutzt so oft als möglich das Bildungsangebot der Universität in Leipzig. Er ist Teilnehmer am Seniorenstudium im Fachbereich Geschichte und interessiert sich für historischen Themen. Dagmar Pappe besucht die Seniorenakademie mit wechselnden Themenangeboten.

Im den Sommermonaten ist das Ehepaar nur selten zu Hause anzutreffen. In der Dübener Heide steht ihr Wohnwagen im Dauerquartier auf einem Campingplatz. An diesem erholsamen Ort am Wald und am Wasser ist Zeit zum Baden, Radfahren und Tischtennis spielen.

Im Hintergrund des Bildes (s.o.) sieht man Bilder von Roland Pappe. Die Aquarellmalerei war schon in der Zeit

des aktiven Dienstes für ihn eine gute Möglichkeit, in einem kreativen Prozess Entspannung zu finden, und im Bild die Themen und Eindrücke aus dem Alltag aufzugreifen, die ihn bewegten. (GS)



Philippuskirche in Leipzig

Heute bin ich zu Gast bei dem
Pfarrer i.R. und Autor
Hans-Jörg Dost (77) in Dresden.

Er ist verwitwet, hat zwei Töchter und
zwei Enkelkinder.

Viele Berufskolleg*innen kennen den
bekannten Autor aus den Jahren vor und
nach der Wende, in denen er Hörspiele
und Theaterstücke, erzählende Prosa
und Gedichte geschrieben hat und mit
mehreren Preisen in Österreich geehrt
wurde. Hans-Jörg Dost hat sich selbst
immer als Pfarrer und Autor verstanden.
Ihm war und ist bis heute der Kontakt
zu Menschen an den Schnittstellen zwi-
schen Kirche und Gesellschaft wichtig.
In der theologischen Arbeit spürt er
Grundfragen der Zeit auf und setzt sie
in Predigten und Gesprächen um. Eine
solche Grundfrage zieht sich von der
Zeit vor der Wende bis heute durch sei-
ne Arbeit: „Wer sagt mir wer ich bin und
wozu ich da bin.“ Seine vor vier Jahren
verstorbene Ehefrau Helga war ihm in
seinem Nachdenken dabei eine sehr
wichtige Gesprächspartnerin.

Nach seiner letzten Pfarrstelle in Murn-
au in der Steiermark bis zum Jahr 2000
ist das Ehepaar 2004 nach Sachsen zu-
rückgekehrt und lebt seit 2008 in Dres-
den.

Aktuell arbeitet Hans-Jörg Dost an sei-
nem Roman „Wohin und überhaupt“
und einem neuen Theaterstück: „Die
sechs Ehen der Anna Neumann“. Seit
12 Jahren organisiert er mit einem pen-
sionierten Kinderarzt aus Kipsdorf den
„Kipsdorfer Predigtsummer“. Zu den



fünf Gottesdiensten werden begnadete
Prediger eingeladen, dazu gibt es schö-
ne Sommermusik in der Kirche.

Am Heiligen Abend in Kipsdorf Gottes-
dienst zu halten, ist für ihn eine gute
Tradition.

Zu Kipsdorf hat er eine enge Verbindung,
denn in der Pfarrstelle Rechenberg-
Bienenmühle und dem Kurort Kipsdorf
lebte die Pfarrfamilie viele Jahre.

Wenn dann noch Zeit bleibt, pflegt er
gerne die Beziehungen zu guten Freun-
den aus Kirche, Theater und dem Lite-
raturbetrieb und besucht das „Schwarze
Cafe“ in Dresden.

Angebot für Kirchengemeinden:
Lesung mit Gedichten von Hans-Jörg
Dost und Orgelimpromvisationen mit
Norbert Arendt – Dauer ca. 75 min.
Ausführlichere Informationen über den
Pfarrer i.R. und Autor Hans-Jörg Dost
und Kontaktmöglichkeit sind zu finden
unter: www.hansjoergdost.de

Magdeburger Trick

so viel luft nehmen
wie nur möglich

gemeinsames vakuum
das hält zusammen

mag zerren
was will

KEIMEN

sich bahn brechen
gegen widerstand

selbst widerstehen
dem
was verhärtet ist

widerstehen und so
durchbrechen das
was gesetzt ist
ein für alle mal eingrenzt
überwinden und wachsen
und so den raum erreichen
den möglichen

der entfaltung gewährt

was verkrümmung nicht riskiert
erreicht nie diesen raum
was unberührt bleiben will
schuldlos
was sich bewahren will
was den umweg scheut und verachtet
wird bevor es aufkeimt verkümmern
wird nie in bewegung geraten
wird nie bewegen

was sich nicht reibt
das verkommt

wachsen im widerstehen
wachstum beanspruchen
leben

leben wollen und können
und das schon im finstern
das bild vom lichten raum der erfüllung
in sich tragen

wer das vermag
lebt

Hans-Jörg Dost

Unterkirche der Frauenkirche



Eindrücke von der Jahrestagung im Hüttengrund vom 5.-7. November 2018

Das Thema „Aber Kirche und Gott sind ja auch zwei Sachen – Anspruch und Wirklichkeit von Kirche im zunehmend säkularisierten Umfeld“ stand über der Jahrestagung 2018 im Hüttengrund.

Drei Referenten gaben dazu den Teilnehmer*innen einen breiten Überblick aus unterschiedlichen Blickwinkeln in Wort und Bild. Dr. Martin Mütze beschrieb anhand der Studie „Verantwortung, Tradition, Entfremdung“ die Situation der Gläubigen im ländlichen Raum in Ihrem Verhältnis zur Kirche. Die Menschen nehmen demnach ihren persönlichen Glauben als different zu dem der Kirche wahr und sehen sich selbst weniger als Teil, sondern eher als gegenüber zur ihr. Sein Fazit ist, möglichst viele Menschen mit kleineren Aufgaben zu betrauen, ähnlich wie auf einem „Wimmelbild“, damit ein lebendiges Gemeinwesen entstehen kann.

Dr. Kathrin Mette schilderte ihre Erfahrungen zum Thema „Gemeinschaft der Engagierten? Kirche und Ehrenamt“. Dabei wurden die Pfarrer*innen eingeladen die Rolle eines Ehrenamtlichen einzunehmen. Eine wichtige Frage zur Klärung des eignen Standpunktes ist dabei, ob sich eine Ehrenamtliche eher als Teil eines Systems versteht, dem sie angehört, oder ob sie „für ihre Kirche“ arbeitet. Das hat Auswirkungen bis dahin, wie mit Dank und Anerkennung in unserer Kirche umgegangen wird.



Dr. Juliane Stückrad reflektierte mit den Teilnehmer*innen „Die Rolle des Pfarrers in der Gemeinde – Der Pfarrer: (k)einer von uns?“ Bei Studien und Befragungen im ländlichen Raum kam sie zu dem Ergebnis, dass die Kirche nach wie vor durch ihr Personal wahrgenommen wird, wo bei dem Pfarrer/ der Pfarrerin eine Schlüsselfunktion zukommt. Die Kulturwissenschaftlerin sieht bei den in immer größer werdenden Kirchengemeindestrukturen und den weniger werdenden Pfarrer*innen eine allmähliche Veränderung der Glaubenslandschaft. Religion verschwindet demnach nicht, verändert aber ihre inhaltlichen Schwerpunkte. Neue spirituelle Formen bilden sich heraus wie z. B. der „Engelglaube“ und „Ahnenkult“. Andere Glaubensgemeinschaften besetzen die freien Felder.



Insgesamt boten die einzelnen Beiträge einen Rahmen, der die Gemeindefahrungen der Tagungsteilnehmer kompetent abgebildet hat und darüber hinaus Hinweise geben konnte, die in der Praxis einfließen können.

OKRin M. Klatte und KR H. Böhm informierten über die aktuelle Personalsituation der Landeskirche und nahmen Anregungen für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Freizeitregelungen sowie Gesundheitsvorsorge im Pfarramt auf.

Termin bitte vormerken!
Jahrestagung 2019
4. – 6. November 2019
Evangelische Akademie Meißen

Für den geselligen Rahmen der Tagung sorgte wahlweise der Besuch des Karl-May-Museums oder eine Fahrt auf der Indoor-Kartbahn in Hohenstein-Ernstthal. Abends gab es moderne Live-Musik bei Kerzenschein und einem Glas Wein. Ein Abendmahlsgottesdienst bildete den Abschluss der Tagung. (GS)

Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.

Mahatma Gandhi

Jeder möge sein eigener Geschichtsschreiber sein, dann wird er sorgfältiger und anspruchsvoller leben.

Berthold Brecht



Die Gerechtigkeit ist nichts anderes als die Nächstenliebe des Weisen.

Gottlieb Wilhelm von Leibnitz

Alles Alte, soweit es den Anspruch darauf verdient hat, sollen wir lieben; aber für das Neue sollen wir eigentlich leben.

Theodor Fontane



Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

Mahatma Gandhi



Osterbild

Hinter Wiesen und Äckern
in bewegtem Gelände –
der Saum eines Waldes.

Dunkel noch,
eine schwarze Wand,
starr, abweisend, undurchschaubar.
Abschließend
wie der Tod.

Einzig
hebt sich heraus
mit weit leuchtendem Weiß
der Stamm einer Birke.

Eine Pionierpflanze,
nennt sie der Förster.

Vorbereiter, Vorgänger, Neubeginner,
Eroberer von Terrain.

Schon die eine Birke
lässt Dunkel nicht mehr
geschlossen und endgültig sein,
hebt auf
in neue Lebendigkeit,
gliedert.
Ihr lichtiges Grün
lehrt Lohn des Hoffens,
bald.

Gewiss!

Christus, der Erstling,
deutet Paulus.

Manchmal

weiß wer
dass
WER
ist.

Das ist
wahr
und war
schon immer.

Konrad Creutz

Hinweis

Die Solidarkasse und der Pfarrverein
freuen sich auch über Spenden!
Auf Anfrage werden Spendenquittungen
ausgestellt.

Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
Bank für Kirche und Diakonie – KD-Bank
IBAN: DE40 3506 0190 1624 5900 11
BIC: GENODED1DKD

Sächsischer Pfarrverein e.V.
DE 45 3506 0190 1611 1200 16
BIC: GENODED1DKD

Nicht die Gewehrketten und
Generäle machen Geschichte,
sondern die Massen.

Nelson Mandela

Bildnachweis:

Gabriele Schmidt: Umschlag,
S. 9, 10, 13, 17, 33-35, 38-45
Wolfgang Müller: S. 15, 16

Anschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.
Vorsitzender: Pfarrer Matthias Große
Kirchplatz 5
08371 Glauchau
Telefon: 0 37 63/40 05 18
Fax: 0 37 63/40 05 85
mail: matthias.grosse@evlks.de
www.saechsischer-pfarrverein.de

Schriftleitung:

PfarrerIn i.R. Gabriele Schmidt
Obere Burgstraße 6a
01796 Pirna
Telefon: 03 501/46 46 670
mail: g.w.j.schmidt@t-online.de

Barmherzigkeit
ist leichter zu üben
als Gerechtigkeit.

Sully Prudhomme

Der Patriotismus verdirbt
die Geschichte.

Johann Wolfgang von Goethe

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice
gewährleisten zu können, bitten wir
alle Mitglieder, Adressenänderungen
sowie Änderungen des Dienstverhältnisses
zeitnah weiterzugeben an:

PfarrerIn Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz
Tel.: 03733 - 66951
E-Mail: steffi.stark@evlks.de

LEISTUNGS KATALOG



Sächsischer Pfarrverein e.V.

- Ausgabe des Pfarramtskalenders
 - Monatlicher Bezug des Deutschen Pfarrerberlattes
 - Studienhilfe über den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.
 - Günstiger Urlaub im Feriendorf Lubmin an der Ostsee (über den Thüringischen Pfarrverein e.V.)
 - Bezug der Informationsbroschüre des Vereins (SPV-Info)
 - Beratung in Dienstrechtsfragen
 - Kostenlose Teilnahme an der an der dreitägigen Jahrestagung mit Mitgliederversammlung
 - Aktuelle Informationen über die Konventsvertrauensleute
 - Zuschuss zur Teilnahme am Deutschen Pfarrertag
 - Erstausstattungsbeihilfe für Dienstanfänger (1.000 €/beim Schatzmeister zu beantragen bis spätestens zur Ständigwerdung)
 - Gruß zum Ordinationsjubiläum (mit 200 €)
 - Begrüßungsgeld zur Geburt eines Kindes (200€/ beim Vorstand zu beantragen innerhalb des 1. Lebensjahres des Kindes)
 - Grüße zu hohen Geburtstagen
 - Nachlässe bei Versicherungen der Bruderhilfe
 - Rechtsschutzversicherung für Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht
 - Erweiterte Verkehrsrechtsschutzversicherung (auch für Familienangehörige)
- Darüber hinaus unterstützen wir Pfarrerinnen und Pfarrer und Mitarbeitende in osteuropäischen Kirchen durch die Arbeit unserer Solidarkasse.

www.saechsischer-pfarrverein.de

Wer Recht erkennen will,
muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben.

Aristoteles

Sächsischer Pfarrverein e.V.
Pfarrer Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt
zum Sächsischen Pfarrverein e.V.

Anrede:
Name:
Vorname:
Geburtstag: Ordinationstag:
Postleitzahl: Ort:
Straße und Nr.:
Telefon:
E-Mail-Adresse:
Konvent:
Kirchenbez.:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Mitgliedsbeitrages
durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:
Unterschrift:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Beitrages
zur Solidarkasse durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:
Unterschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Privilegien aller Art
sind das Grab
von Freiheit und Gerechtigkeit.

Johann Gottfried Seume

Wird vom Pfarrverein ausgefüllt:

Mitgliedsnummer:

Beitrag:

Solidar:

Inkasso:

Dt. Pfbl.:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

„Wer Wissenschaft anwenden will, der kann an Gott glauben.
Wer Wissenschaft verstehen will, der muss an Gott glauben!“

Albert Einstein



Versicherer im
Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge



Ethisch. Nachhaltig.

Unser Nachhaltigkeitsfilter ist in
Zusammenarbeit mit der
Bank für Kirche und Caritas eG
gestellt worden.

SCHÖPFUNG. BEWAHREN.

Ethisch-nachhaltig vorsorgen.

Gute Beratung braucht Gespräche. Wir sind für Sie da.

Ihren Ansprechpartner vor Ort erfahren Sie unter www.vrk.de oder hier:

Filialdirektion Ost

Auguststr. 80 · 10117 Berlin

Telefon 030 41474840

volkmar.fischer@vrk.de

Menschen schützen.

Werte bewahren.



Kirchengeschichte &
Mission heute

INFO22 Februar
2019



Sächsischer Pfarrverein e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber Sächsischer Pfarrverein e. V.
Redaktion Pfrn.I.R. Gabriele Schmidt
Gestaltung Gisa Hofmann, Dresden